Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26797.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . Kč 16.—
vierteljährlich . . . „ 48.—
halbjährig . . . . . „ 96.—
ganzjährig . . . . . „ 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

10. Jahrgang. Dienstag, 18. Feber 1930. Nr. 42.

## Budgetprovisorium verlängert.

### Ab heute Budgetdebatte im Plenum des Hauses.

Prag, 17. Feber. Im Abgeordnetenhaus wurde heute der Bericht des Budgetausschusses über den Staatsvoranschlag für 1930 im Druck verteilt. Die Budgetdebatte wird morgen vormittag mit einem Referat des Generalberichterstatters Dr. Hnidek beginnen und dürfte sich bis in die ersten Tage der nächsten Woche hinausziehen. Man rechnet damit, daß die Abstimmung über das Budget am nächsten Mittwoch vor sich gehen wird. Nach den Dispositionen der heutigen Präsidialsitzung, die noch der Bestätigung durch die morgige Klubobmännerkonferenz bedürfen, wird den kleineren Klubs bis zu zehn Mitgliedern eine Redefrist von 14 Minuten pro Klubmitglied, den größeren Klubs eine solche von 12 Minuten eingeräumt werden.

*

Zu Beginn der heutigen Sitzung wurde eine Zuschrift der Regierung verlesen, daß sie dem Senat einen Antrag auf Errichtung einer Schenkung anläßlich des 80. Geburtstages Masaryks vorgelegt hat. Unter den zahlreichen Initiativanträgen, die der Initiativausschuß den zuständigen Ausschüssen zugewiesen hat, befinden sich namentlich Anträge hinsichtlich der Landwirtschaftskrise, der Gleichstellung der Altpensionisten und der Regelung der Gehaltsverhältnisse der Staatsangestellten.

In den Inkompatibilitätsausschuß werden statt der Abgeordneten Taub und Zierhut, die als Mitglieder des Präsidiums nicht gleichzeitig dem Ausschuß angehören können, die Abgeordneten Genosse Kaufmann sowie Dr. Peters, letzterer als Ersatzmann, gewählt.

Weiters nimmt das Haus die Wahl von zwölf Mitgliedern und zwölf Ersatzmännern des Wahlgerichtes für die gegenwärtige Wahlperiode vor. Unter den Gewählten befindet sich Genosse Dr. Viktor Haas, Advokat in Mähr.-Ostrau, als Mitglied und Genosse Dr. Engel, Advokat in Prag, als Ersatzmann.

Das Haus verlängerte dem Senat die Frist zur Behandlung der Gesetze über das Gendarmeriedisziplinarrecht, die Gerichtsentlastungsnovelle und die Generalspensionen um weitere drei Monate. Sodann wurde der Regierungsantrag in Verhandlung gezogen, der die Verlängerung der Verfügung des Ständigen Ausschusses hinsichtlich des

**Budgetprovisoriums**

vorsieht.

Referent Dr. Hnidek erklärte, daß man das Budgetprovisorium schon seinerzeit auf mindestens drei Monate hätte erstrecken sollen. Die Regierung könnte zwar auch ohne Budgetprovisorium Steuern einheben und die Staatsbeamtengehalte auszahlen, die auf gesetzlicher Grundlage basieren, zur Durchführung der übrigen Budgeterfordernisse bedarf sie jedoch einer ausdrücklichen gesetzlichen Ermächtigung. Die Regierung hatte ursprünglich eine Verlängerung auf unbestimmte Zeit gefordert, bis das ordentliche Budget angenommen sein wird, der Budgetausschuß hat jedoch den Termin auf spätestens 15. April beschränkt. Mit dem Inkrafttreten des ordentlichen Budgets höre das Provisorium von selbst auf.

Als einziger Debatteredner sprach der Kommunist Žápotocký, der von der „einheitlichen Kampffront der Arbeiterschaft" herumredete und Rußland als den einzigen Staat hinstellte, der nicht (?) unter den Schlägen der Wirtschaftskrise in Erschütterung gerate.

Referent Hnidek macht in einem Schlußwort aufmerksam, daß bei uns auch künftig die Gefahr eines Budgetprovisoriums bestehe, da in der Herbstsession nicht immer genügend Zeit zu einer gründlichen Behandlung des Budgets sein werde. Das Haus genehmigte sodann die Verlängerung des Budgetprovisoriums in erster Lesung.

*

Nächste Sitzung morgen, Dienstag, 10 Uhr vormittag. Tagesordnung: Voranschlag für 1930.

## Feuergefecht mit Kulaken?

### Flucht nach Polen.

Warschau, 16. Feber. Aus Wilna treffen Privatnachrichten ein, daß in den letzten Tagen zahlreiche Bauernfamilien die polnische Grenze überschritten haben, die infolge der Kulakenverfolgung — hervorgerufen durch die Aktion für die landwirtschaftliche Kollektivierung — aus der Sowjetunion flüchten. Die letzten Meldungen sprechen von einem Feuergefecht auf sowjetrussischer Seite. Man ist der Ansicht, daß Bauern, die neuerlich den Versuch machten, über die Grenze zu kommen, von Sowjetgrenzwachen angehalten wurden. Es soll viele Tote und Verwundete gegeben haben.

## Eine Feier und politische Manifestation.

### Reden ausländischer und inländischer Gäste anläßlich der Feier des 60. Geburtstages des Genossen Dr. Czech.

Wär' es nach den Wünschen und dem Willen des Genossen Dr. Czech gegangen, so hätte es zur Feier seines sechzigsten Geburtstages nichts anderes gegeben als eine ganz schlichte und ganz intime Feier. Aber die Parteifreunde des Jubilars, seine alten Brünner Kampfgefährten und seine Kameraden aus harten und schönen Zeiten drängte es, dem Freunde und Führer einmal zu sagen, wie sie, wie die Partei zu ihm steht — und die Brünner Genossen, die Parteimitgliedschaft der Heimatstadt Dr. Czechs, wollten in festlicher Stunde mit ihrem alten Freunde beisammen sein, — hunderte wollten es! — so mußte sich die Geburtstagsfeier zu einer großen und berauschend schönen gestalten.

Sie wurde nicht nur zu einem unvergeßlichen Freundschaftsfeste, sondern auch zu einer bedeutungsvollen politischen Kundgebung. Sie wurde es durch die Teilnahme sehr vieler tschechischer Genossen und einiger Führer der Brünner kommunistischen Opposition. — sie wurde es durch die Festreden, von denen einige, so vor allem die des Genossen Bechyně und die des Sprechers der kommunistischen Opposition Dr. Čeč, politische Manifestationen besonderer Art waren. Ihre Wichtigkeit und Bedeutung rechtfertigt es, nochmals von dieser Brünner Feier zu sprechen und den Inhalt der Ansprachen im Auszuge wiederzugeben.

Den Reigen der Redner bei der Feier eröffnete

**Genosse de Witte**

der unter anderem ausführte: Der Parteivorstand hat sie zu dieser Feier eingeladen, um den Mann zu feiern, dessen Name, Leben und Wirken unzertrennlich mit der Geschichte nicht nur unserer Partei, sondern der gesamten Arbeiterbewegung dieses Landes verbunden ist. Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei hat in diesem Staate einen schweren Weg hinter sich. Damals, als Oesterreich zusammenbrach, als wir ausgeschieden wurden aus der Gemeinschaft, in der wir gestanden, gekämpft und gerungen, als es gegolten hat, die sudetendeutsche Arbeiterschaft zusammenzufassen, damals haben wir ein großes Aktivum mitgebracht: es war die gute, alte sozialistische Tradition, das was wir mitnehmen konnten aus der Schule Viktor Adlers. Es war ein Weg vor uns, von dem wir wußten, daß er steinig, über alle Maßen steinig sei, wir mußten Aufgaben lösen, in einem Staate, in dem verschiedene Nationen zusammenleben, wir standen vor einer Vielfältigkeit unserer Aufgaben, vor großen schweren Problemen und wir waren dabei verfolgt von schwerem Unglück; nacheinander starb eine ganze Reihe wertvoller Menschen, mitten in der Aufbauarbeit. Genosse de Witte gedachte nun der kommunistischen Zerstörungstätigkeit, der Zeit, in der die Bourgeoisie wieder üppiger wurde, bis die Zeit kam, in der sich die Arbeiter wieder von den bolschewistischen Irrwegen abkehrten und auch das zu entstehen begann, was wir in unerhörtem Maße brauchen, um in diesem Staate vorwärtszukommen, um die Bourgeoisie zu verschlagen,

**die Ueberzeugung, daß die Arbeiterklasse nur dann auf Erfolg rechnen könne, wenn sie sich ohne Rücksicht auf nationale Zugehörigkeit verbinde.**

(Großer Beifall und Zustimmung.) Er gedachte des Kongresses von Smichov, dessen Bande sich in dieser schweren Zeit spannen. Nicht vergessen dürfen wir aber der tausenden Vertrauensmänner und der vielen Proletarier, die trotz steter Sorge um den Arbeitsplatz und um die Familie jede freie Minute dazu benützen, neue Menschen der Partei zuzuführen und unsere roten Fahnen in Dorf um Dorf aufzupflanzen. Doch in diesem Moment müssen wir noch etwas aussprechen, was uns allen am Herzen liegt und was wir nicht in öffentlichen Kundgebungen sagen können, daß es ein Glück ist, daß wir in diesen Tagen einen solchen Führer bekommen haben. Und heute ist der Tag, an dem wir ihm danken wollen. Eine kleine Versammlung ist hier beisammen, aber Zehntausende nehmen heute im Geiste und mit dem Herzen an dieser Feier teil. Genosse de Witte begrüßte hierauf unter dem lebhaftesten Beifall der Versammelten die Delegierten unserer Bruderparteien, die Genossen Dr. Czech Glückwünsche überbrachten. Schlicht und einfach, in einer Weise, die nichts mit Personkult gemeinsam hat, tun wir jetzt nur unsere selbstverständliche Pflicht, wenn wir Genossen Dr. Czech hier danken. Wie Genosse Dr. Czech jetzt ist, so mag er uns lange, lange erhalten bleiben. (Tosender, minutenlanger Beifall.)

Für den Parteivorstand hielt

**Genosse Senator Rießner**

die Festrede:

Es ist mir die ehrenvolle Aufgabe zuteil geworden, unseren Jubilar zu beglückwünschen. Ich tue dies in Vertretung des Parteivorstandes und als einer seiner alten Freunde und Kampfgefährten, und ich will ihn nicht nur beglückwünschen, sondern ich will ihm auch das Gefühl der innigsten Freundschaft und Liebe, die wir ihm entgegenbringen, aussprechen. Nicht Einzelheiten der Verdienste, die sich Czech in so hohem Maße um die Partei erworben hat, will ich anführen und ich brauche es auch nicht zu tun! Denn was Dr. Czech auf Brünner und auf mährischem Boden an agitatorischer und organisatorischer Arbeit stets in reichster Fülle geleistet hat, das weiß jeder Genosse dieser Stadt und des Landes. Und was Genosse Czech der Gesamtpartei seit dem Tode Seligers gewesen ist, das weiß heute jeder sudetendeutsche sozialistische Arbeiter. Wir wissen es alle, daß er seine ganze Persönlichkeit auf dem Altar der Partei geopfert hat, wie selten wohl einer. 60 Jahre

(Schluß auf Seite 2.)

## Sturz des Kabinetts Tardieu.

### Weil der Finanzminister entgegen dem Antrag der Finanzkommission Steuererleichterungen verweigerte.

**Paris, 17. Feber. Während der Abstimmung über das Finanzgesetz erlitt der Finanzminister Chéron, dessen Stellung schon seit einer Reihe von Tagen als bedroht angesehen wurde, da er trotz der günstigen Finanzsituation des Staates sich weigerte, auf zahlreiche vom Finanzausschuß beantragte Steuerleichterungen einzugehen, eine Niederlage. Nachdem er schon mehreremale bei der Stellung der Vertrauensfrage nur eine sehr knappe Mehrheit erzielt hatte, kam es abends bei der Abstimmung über einen Antrag des Finanzausschusses, der Erleichterungen der Steuer aus Handels- und Industriegewinnen verlangte, zur Katastrophe: Trotzdem der Finanzminister sich dagegen stellte und ausdrücklich erklärte, die ganze Regierung stehe hinter ihm, wurde der Artikel mit 286 gegen 281 Stimmen angenommen.**

**Die anwesenden Minister verließen sofort den Sitzungssaal und die Kammer vertagte sich auf unbestimmte Zeit.**

**Um 9 Uhr abend fand in der Wohnung des erkrankten Ministerpräsidenten Tardieu ein Kabinettsrat statt, der die Gesamtdemission des Kabinetts beschloß. Das ganze Kabinett, mit Ausnahme Tardieus, begab sich noch in der Nacht zum Präsidenten der Republik und überreichte dort die Demission. Der Präsident nahm die Demission an und beauftragte das Kabinett mit der Fortführung der Geschäfte.**

**In politischen Kreisen denkt man an eine bloße Umbildung des Kabinetts in der Weise, daß die Sozialistisch-Radikalen herangezogen werden, während der rechteste Flügel (ein Teil der Marion-Gruppe) ausscheiden soll. Für diese Kombination sei bereits lange hinter den Kulissen gearbeitet worden.**

## Das Land der Millionäre.

Washington, 15. Feber.

Das amerikanische Bundessteueramt hat mit der Veröffentlichung der Einkommensteuerstatistik des Jahres 1928 ein Bild enthüllt, wie es selbst im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten bisher nicht seinesgleichen gehabt hat. Die für das Jahr 1927 mit 206 angegebene Zahl der Personen mit einem Einkommen von 1 Million Dollar und mehr stieg im Jahre 1928 auf 496, also eine Zunahme von mehr als vierzig Prozent.

Die glückliche Klasse der Multimillionäre, die Jahreseinkommen von fünf Millionen Dollar und mehr versteuern und der solch ausgezeichnete Vertreter wie Ford, Morgan und Mellon angehören, stieg in demselben Jahre von 11 auf 24, ein Wachstum, das alle früheren Jahre der amerikanischen Prosperität weit in den Schatten stellt. Das gesamte Jahreseinkommen dieser 24 würdigen Kapitalsvertreter belief sich im Jahre 1928 auf sage und schreibe 242 Millionen Dollar! Auch die mittleren Einkommen zwischen 3000 und 5000 Dollar wiesen eine Zunahme von etwa 150 Prozent auf, die in erster Linie auf die glänzende Börsenkonjunktur des Jahres 1928 zurückzuführen ist. Die großen Firmen und Aktiengesellschaften verdienten dementsprechend. Alles in allem, das Jahr 1928 war das Spiegelbild der größten Wirtschaftsprosperität, die Amerika je durchgemacht hat. Die Börsen waren in einer einzigen Hausse, die Fabriken waren überbeschäftigt und sogar Arbeitslosigkeit war ein Problem, das man damals in Amerika mehr oder weniger nur vom Hörensagen kannte.

Wo bleibt bei diesem bestechenden Gemälde aber die Masse des amerikanischen Volkes? Zugegeben, daß infolge der reichlichen Arbeitsmöglichkeiten der Existenzkampf des amerikanischen Arbeiters in diesem Jahre leichter als sonst war. Vom erleichterten Existenzkampf bis zur Prosperität ist aber ein sehr weiter Schritt, und selbst die Zahl von drei Millionen Amerikanern mit einem Durchschnittseinkommen von 4000 Dollar aus einem Bevölkerungsmeer von fast 110 Millionen Menschen kann kaum als allgemein gültiger Maßstab der amerikanischen Massenprosperität betrachtet werden. Inzwischen hat das Jahr 1929 schwere Börsenkrachs gesehen, die sich deutlich auf die Landesindustrien und den allgemeinen Arbeitsstand ausgewirkt haben. Das tatsächliche Resultat dieser Krisen ist nicht etwa die Beschneidung der riesigen Vermögen, sondern der Verlust oder die Reduzierung der mittleren und kleineren Einkommen, die von der amerikanischen Prosperität direkt abhängig sind. Zwar glaubt das amerikanische Kapital, daß die gegenwärtige Krise nur vorübergehend ist und sich in kurzer Zeit alle unliebsamen Folgeerscheinungen ausgeglichen haben werden. Wenn man den amerikanischen Wirtschaftspropheten glaubt, wird die Aufwärtsbewegung der Landeswirtschaft immer lustig weiter gehen. Ob eine derartige optimistische Beurteilung gerechtfertigt ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls steht die nüchterne Tatsache fest, daß der kleine Mann und der Proletarier die einzigen Leidtragenden sind. Das Interesse der Handvoll wirklich besitzender Leute hat sich bisher nur in Reden und Konferenzen erschöpft.

Die Frage taucht immer gebieterischer auf, wohin eine Wirtschaft treibt, die sich in keiner Weise um die Verteilung der ungeheuren nationalen Reichtümer und Einkommen kümmert. Nicht oft genug kann der ungeheure Gegensatz in die Köpfe gehämmert werden, der sich hierzulande zwischen gigantischen Reichtum und elendster Armut auftut und seinen schärfsten Ausdruck in der Grenzziehung zwischen einer Gruppe von zwei Dutzend Großkapitalisten und über 100 Millionen Besitzlosen findet. Und es kann nicht

## Hindenburg empfängt Hugenberg

**Vergebliches Anrennen gegen den Young-Plan.**

**Berlin,** 17. Feber. (Eigenbericht.) Die Rechtspresse feiert es als großes Ereignis, daß heute der Reichspräsident die deutschnationalen Parteiführer Hugenberg und Oberfohren zu einer Audienz empfangen habe. Die beiden Herren haben Hindenburg einen langen Vortrag über den Young-Plan gehalten und ihn zu bestimmen gesucht, dem Abkommen vom Haag seine Zustimmung zu verweigern. Der Reichspräsident hat nach dem Vortrag erklärt, daß er sich seine persönliche Entscheidung nach Beratung und Beschlußfassung im Reichstag vorbehalte. Diese Antwort entspricht völlig der verfassungsmäßigen Stellung des Reichspräsidenten.

Im übrigen ist es nichts neues, daß der Reichspräsident die Führer einer Oppositionspartei empfängt, und es wäre falsch, daraus irgendwelche voreiligen Schlußfolgerungen für das Schicksal der Younggesetze zu ziehen. Hindenburg könnte im ärgsten Fall die Entscheidung des Reichstages durch einen Volksentscheid anfechten. Wie ein solcher Volksentscheid ausgehen müßte, kann nach dem völligen Versagen des Hugenbergschen Volksentscheids vom Dezember nicht im mindesten zweifelhaft sein.

---

häufig genug betont werden, daß die gegenwärtige Entwicklung der amerikanischen Wirtschaft Anlaß zu den schwärzesten Befürchtungen gibt. Nach den Berichten der American Federation of Labor, die in diesen Dingen sicherlich nicht schwarz malt, waren in den beiden ersten Januarwochen über 19 Prozent der organisierten amerikanischen Arbeiterschaft arbeitslos. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das amerikanische Proletariat nur in geringem Maße gewerkschaftlich organisiert ist und die Gewerkschaften die Arbeitskrise erst zu spüren bekommen, wenn sie sich unter den Millionen Unorganisierten bereits voll ausgewirkt hat. Damit ist die Beschreibung der amerikanischen Prosperität von der anderen Seite und ihre Auswirkung auf das Proletariat noch nicht zu Ende. Der Bundesarbeitsminister Davis, ein des Radikalismus sicherlich unverdächtiger Mann, hat erst kürzlich festgestellt, daß über zwei Millionen Arbeiter in Amerika Wochenlöhne von 16 Dollar und weniger haben. Das sind natürlich Ziffern, die nicht in der imposanten Vermögenssteuerliste der Bundesregierung erscheinen oder gar als Beweis der amerikanischen Massenprosperität herangezogen werden können.

Der Prozeß des Absinkens von Hunderttausenden Kleinbürgern in das Proletariat geht trotz Fordauto und Radio im beschleunigten Tempo vor sich. Aber noch schneller geht die Ansammlung riesiger Vermögen in die Hände einer winzigen Gruppe, die sich in den letzten Jahren einen viel entscheidenderen Einfluß als bisher in der Führung der amerikanischen Staatsgeschäfte verschafft hat. Seit mehr als fünfzig Jahren ist die „gleiche Gelegenheit für alle" das stärkste Lockmittel für die Masseneinwanderung nach Amerika gewesen. Nun, dieses Märchen von der „gleichen Gelegenheit" im Jahre 1930 sei ein für allemal mit den Zahlen der amerikanischen Bundesregierung richtiggestellt.

## Eine Feier und politische Manifestation.

(Schluß von Seite 1.)

alt und davon dreieinhalb Jahrzehnte im Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse verbracht, — das ist ein Verdienst, das wir ehren müssen, das wir anerkennen müssen und wofür wir ihm hier herzlich und innig danken. Was ich hier tun will, ist zweierlei. Erstens dem Genossen Dr. Czech sagen, wie gerne wir ihn alle haben! Er möge doch diese Versammlung ansehen, er möge in unser aller Augen sehen und er wird dort die tiefste Zuneigung und aufrichtigste Liebe finden. (Stürmischer Beifall.) Wenn auch der tägliche Kampf, den wir führen, uns sonst daran hindert, es auszusprechen, so sei es heute und hier ausgesprochen, daß wir von Herzen stolz auf ihn sind! (Erneuter stürmischer Beifall.) Und gestatten Sie, daß ich es auch vom lokalen Standkunkt betone, es ist ein besonderer Stolz der Brünner, daß er aus dieser Stadt hervorgegangen ist. (Beifall.) Das Zweite, was ich tun möchte, ist, ein wenig von alten Zeiten sprechen. Dem Genossen Czech war wegen seiner politischen Tätigkeit die Offizierscharge aberkannt worden. Als nun die Kaisermanöver kamen, mußte er als gemeiner Soldat zur Waffenübung. Wir erwarteten ihn und richtig, bald kam er anmarschiert mit entschlossenem, todernsten, verbissenen Gesicht. Aber ich glaube, daß diese Entschlossenheit nicht dahin zu deuten war, daß die österreichisch-ungarische Monarchie allzusehr ihr Kriegsglück seiner Kampfbereitschaft überlassen durfte. Ich las in diesem Gesicht die Entschlossenheit: „Jetzt erst recht, was ich geworden bin: ein Soldat im Heere des Proletariat!" (Stürmischer Beifall.) Mit dieser Annahme habe ich recht behalten! Czech hat für die Degradierung von damals reichen Ersatz gefunden. Der bürgerliche Militarismus hat ihm die Sterne aberkannt; die Arbeiterschaft hat ihm die Sterne eines Offiziers und Führers der Arbeiterbewegung wieder angenäht. (Minutenlanger Beifall.) Als Czech zur Partei kam, da war sie klein und arm. Aber was war das doch für ein Leben damals! In dieser Partei, so klein sie war, lebte der Geist der Brüderlichkeit, Solidarität, Kameradschaftlichkeit und Freundschaft. Czech hat diese herrliche Tradition sein ganzes Leben lang lebendig erhalten und sie in die Gegenwart herübergerettet. Er ist der alte geblieben und ihm danken wir zum größten Teil, daß dieser alte Geist auch **heute noch wirksam geblieben ist.** Wenn ich noch etwas nachrühmen darf, dann will ich noch sagen, daß er immer **der alte geblieben ist, immer**

**der gute und schlichte Soldat des Sozialismus,**

daß er immer ein Sohn des Volkes geblieben ist. Wenn wir ihn aber nun feiern, dann müssen wir auch seiner Frau gedenken. (Beifall.) Sie hat ihm für seine Tätigkeit das liebevollste Verständnis entgegengebracht, hat ihm über so manche schwere Stunde hinweggeholfen. Er konnte keine verständnisvollere, liebevollere Gattin finden und dafür spreche ich ihr hier den herzlichsten Dank der Partei aus. (Lebhafter Beifall.) Wir feiern heute nicht einen alten Mann, sondern einen alten Kämpfer. Mancher junge könnte sich glücklich schätzen, wenn er so regsam, so leistungsfähig und lebendig wäre, wie dieser Sechzigjährige. Möge dieser Alte und ewig Junge uns noch viele Jahrzehnte erhalten bleiben zum Wohle der Sache, für die wir alle kämpfen und die wir durch unsere Nachkommen auch zum Siege führen werden. (Langer Beifall und Hochrufe.)

### Genosse Dr. Ellenbogen

überbrachte die herzlichsten Wünsche der österreichischen Parteivertretung, des Klubs der sozialdemokratischen Parlamentarier und der Wiener Organisation. Schon aus der zahlreichen Delegation, so führte Genosse Ellenbogen aus, ersehen Sie, was uns Genosse Dr. Czech ist. Uns alle verbindet ja noch immer die alte, in der Schule unseres unvergeßlichen Viktor Adlers gewonnene geistige Gemeinschaft. Wir alle können ihm, dem bescheidenen Menschen und wirklich wahren Freunde heute nur eines sagen: Dank für seine überall anerkannte und bewunderte Leistung im Dienste des Sozialismus, im Dienste der Arbeiterbewegung, die er zu so herrlichen Erfolgen geführt hat.

Die Glückwünsche der ungarischen sozialdemokratischen Arbeiterschaft übermittelte

### Genosse Buchinger.

Er überbrachte die heißesten Wünsche des ungarischen Proletariats, das durch schwere Schicksalsschläge geschwächt ist, das aber sein hartes Los leichter trägt, da es der Liebe und Teilnahme einer Persönlichkeit, wie es Dr. Czech ist, sicher ist. Genosse Buchinger wünschte dem sudetendeutschen Proletariat, daß ihm sein Führer noch lange in seiner wunderbaren Schaffenskraft erhalten bleibe.

Von stürmischem Beifall und lauten Jubelrufen empfangen überbrachte Senatspräsident

### Genosse Soukup

die Grüße der Tschechoslowakischen sozialdemokratischen Partei und der Sozialistischen Arbeiterinternationale. In deutscher Sprache führte Soukup aus: Der heutige Abend hat mich aufs tiefste ergriffen, wie selten ein Ereignis in meinem Leben, in dem ich schon vieles gesehen und erlebt habe. Vor allem muß ich heute der Freude Ausdruck geben, daß wir uns auf dem Boden dieses Staates wieder zusammengefunden haben und daß dieses Fest des Genossen Dr. Czech im Zeichen dieses Zusammenschlusses und dieser Zusammenarbeit steht. (Donnernder Beifall.) Denn

**in diesem Moment stehen hier nicht nur die deutschen sozialdemokratischen Arbeiter der Republik, sondern die gesamte tschechoslowakische Arbeiterschaft!**

(Beifall.) Ich wünschte, daß wir so, wie wir uns nun zusammengefunden haben, auch in Zukunft beisammen bleiben, in bösen und in guten Zeiten, weil unser gemeinsames Ziel uns dazu zwingt und uns verbindet. In der ganzen Welt ist der Sozialismus auf siegreichem Vormarsch. Auch hier gibt es eine starke Arbeiterklasse und wir sind glücklich, daß sie den Weg der Einigung beschritten hat und sich zu fruchtbringender Arbeit vereint hat. Die Einigkeit, die Genosse Czech so heiß herbeigesehnt hat, kommt. Wir sind doch die Alten geblieben und wir bleiben die Alten. Wir sind vor 40 Jahren unter gemeinsamen roten Fahnen gestanden und wir stehen auch heute unter dem gemeinsamen Banner des Sozialismus. Es lebe die Sozialistische Arbeiterinternationale! (Stürmischer Beifall.)

### Genosse Gibersch

führte auf: Ich habe hier kein anderes Mandat, als das jahrzehntelanger Freundschaft und inniger Kampfverbundenheit mit dem Genossen Czech, aber ich habe mich trotzdem zu Worte gemeldet, weil die Zusammenarbeit mit ihm vor Jahrzehnten zu den stärksten und erhebendsten Erinnerungen meines Lebens gehört. Bei uns in Oesterreich steht das Proletariat der Bourgeoisie allein gegenüber, in der Tschechoslowakei gibt es leider noch Schützengräben innerhalb des Proletariats. Mögen sie bald verschwinden, damit sich die ganze Kraft der Arbeiterklasse zum Kampf gegen die kapitalistische Bourgeoisie vereinigt.

### Genosse Bechyně

überbrachte zunächst das von uns bereits veröffentlichte Handschreiben des Präsidenten Masaryk, in dem er dem Gen. Czech beste Glückwünsche sendet und zum Ausdruck bringt, daß der Eintritt unserer Partei in die Regierung viel zur Annäherung der beiden sozialdemokratischen Parteien und damit zur Annäherung der beiden Nationen beigetragen habe. Genosse Bechyně setzte dann fort:

Genosse Soukup hat uns erzählt, wie schön es war, als die deutsche Sozialdemokratie von Czech und die tschechische von Němec vertreten wurde. Jetzt ist es aber noch viel schöner, jetzt vertritt Czech in der Regierung sowohl die deutsche als auch die tschechische Sozialdemokratie. Aber

**auch ich fühle mich in der Regierung nicht nur als Vertreter der tschechischen, sondern auch der deutschen Arbeiter.**

Denn ich sage mir, daß es auch den deutschen Arbeiter schmerzen muß, wenn dem tschechischen eine Wunde zugefügt wird, daß hinwiederum der tschechische Arbeiter den Schmerz des deutschen als eigenen empfinden muß. Es wurde hier viel von der Vergangenheit gesprochen, die ich liebe und respektiere. Aber wir gehen nicht mit rückwärts gewendeten Kopf durch die Welt, wir blicken stolz in die Zukunft, im festen Glauben, daß wir unsere gemeinsame große Aufgabe erst zu erfüllen haben.

Der Lehrsatz des Marxismus: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein", er erhält im demokratischen Staat einen neuen, tieferen Sinn. Die Arbeiterklasse muß sich gewöhnen an neue politische und soziale Funktionen, damit sie sie einmal von der Bourgeoisie übernehmen kann. Wir stehen nun an einer anderen Front, die Methoden des Kampfes haben sich geändert, aber

**es ist doch der alte Klassenkampf geblieben.**

Wir sitzen mit Ludwig Czech in der Regierung und wir wissen beide wohl, daß die Koalitionspolitik auch Dornen bringt, aber wir fürchten diese Dornen nicht. Ich wußte ja, daß Genosse Czech uns lieb hat, aber er hat auch mit uns viel ausgestanden, das gehört jedoch, wie wir alle hoffen, der Vergangenheit an.

**Für die Zukunft hoffe ich, daß wir nie wieder gegeneinanderstehen, daß unsere beiden Parteien Parteien immer Schulter an Schulter kämpfen werden.**

Ministerpräsident Udržal hat in der letzten Sitzung des Ministerrates eine Ansprache an unseren Jubilar gehalten und ihn dabei nachgerühmt, daß er zu den fleißigsten Mitgliedern des Kabinetts gehöre. Und das ist richtig! Glaubt Ihr, Genossen, daß Dr. Czech heute sein Jubiläum im Kopfe hat, o nein, er denkt auch heute zunächst an die Invaliden, an die Arbeitslosen und an die Wohnungslosen, für deren Interessen er immer wieder mit jener Hartnäckigkeit und Unnachgiebigkeit eintritt, die wir an ihm so sehr schätzen. Er ist aber auch als Minister der schlichte, einfache Mann geblieben, der er immer war und als den ihn die Arbeiter lieben.

Ich muß Sie, Genossen, bei dieser Gelegenheit bitten, uns, die wir in der Regierung sind, Zeit zu vergönnen, damit wir etwas zu leisten imstande sind. Wir brauchen Zeit. Der ganze Staatsapparat, vom Ministerpräsidenten herunter bis zur letzten Gendarmeriestation, der ganze bürokratische Apparat muß sich an den Gedanken gewöhnen,

**daß die Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei eine große, wachsende, eine dauernde Macht ist!**

Dazu ist aber Geduld, Vertrauen und Arbeit nötig! Ihr habt bisher Eurem Führer vertraut, vertraut ihm auch in der Zukunft! Dieses gegenseitige Vertrauen, das brauchen wir notwendig, wenn wir unser Ziel erreichen wollen

Genosse Bechyně sprach dann einige Worte an die Adresse der Genossin Czech, der er für alle Fürsorge und Liebe dankte und schloß unter stürmischem Jubel mit den Worten:

**Wir, tschechische und deutsche Sozialdemokraten, werden in gemeinsamer Arbeit aus diesem**

---

# Ich oder — Ich?

**Roman von Herman Hilgendorff.**

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6. (Nachdruck verboten.)

32)

Ja, der Henker... ich glaube, der eigentliche Kampf gegen mich beginnt jetzt. Aber wer sind die Feinde... Wer? Wer?...", fragte sich Lestmann.

Er ließ Larry auf dem Stuhl. Mochte er schlafen...

Lestmann ging zurück. Seinen Revolver in der Faust. Dachte an den Feind mit der schwarzen Larve...

Rrrr... rrr... rrr.

Das Telephon raste, als Lestmann sein Arbeitszimmer betrat.

„Hier Aram!" rief Lestmann in den Apparat.

„Hier auch Aram!" kam die Stimme des echten Aram.

„Gehen Sie zur Hölle und behalten Sie die Maske Benno Arams!" rief Aram von irgendwoher in den Apparat.

„Gerne! Es beginnt jetzt gerade interessant zu werden. Wenn es Sie interessiert, jemand hat jetzt gerade Larry aus dem Weg geräumt!" rief Lestmann in das Telephon.

Ein häßlicher Fluch scholl Lestmann aus dem Apparat entgegen.

Und dann hörte Lestmann, was Aram wollte...

Geld! Lestmann sollte ihm alles Geld bringen, was im Geldschrank wäre. Er wollte das Land verlassen. Noch diese Nacht. Mit einem falschen Paß...

„Bringen Sie es mir sofort. Ich habe diese Hölle satt! Ich mache Schluß... Bleiben Sie Aram, bis Sie am Galgen enden...", schrie Aram...

„Danke! Nach Ihnen!" höhnte Lestmann.

Wieder ein Fluch als Antwort.

„Bekomm ich nun das Geld oder nicht?"

„Natürlich, wohin soll ich es Ihnen bringen?"

„Zu Madame Angele."

„Wo ist das?" schrie Lestmann.

„Es ist das einzige Lokal, wo ich vor der Polizei sicher bin. Man weiß nicht, daß ich dort verkehre. Sind genug Hinterausgänge. Das Weib ist verschwiegen!"

„Gut, Aram, in einer Stunde bringe ich Ihnen das Geld!"

Der Hörer klappte ins Gestell.

Und wieder hörte Lestmann in dieser Minute schleichende Schritte im Nebenraum. Er war mit wenigen Sätzen im anderen Zimmer. Aber wieder war kein Mensch zu sehen.

Das Zimmer war leer.

„Ich habe nicht Lust, gegen Gespenster zu kämpfen!" stöhnte Lestmann und zum ersten Male während des ganzen Abenteuers begann eine würgende Angst seine Kehle zu drücken.

### 20. Kapitel.

**Ein junger Herr im Smoking.**

Aengste schienen von den schwarzen Vorhängen auszugehen. Einen Augenblick waren es für Inge drohende, dunkle Wolken, die auf sie zuzufliegen schienen, um sie zu erdrücken.

Mit fast krampfartigen Bewegungen schlug Inge die Vorhänge ihres Schlafzimmers zurück.

Unten brauste die Straße.

Autos knatterten... bellten... Elektrische Bahnen klingelten wütend, herrisch, grob... warfen Flammenblitze... entglitten wie leuchtende Schiffe in die Ferne...

Menschen gingen... unwirklich... fern... wie Puppen, die von unsichtbaren Drähten bewegt wurden...

Das gewohnte Bild. Und doch so fremd heute wie nie... Alles war anders. Alles war tot... fremd... voll eines gespenstischen, unwirklichen Lebens... Inge starrte auf die fremde Straße...

Sie schien drohend... höhnisch... War voll Spott und Hohngelächter!

„Liebe! Liebe! Liebe!" kläffte ein Auto.

„Lüge! Lüge! Lüge!" klingelte eine heranrasende Elektrische.

Ein wahnsinniges Hohngelächter sprang hinter Inge auf. Es betäubte sie... ließ sie erzittern...

Waren Dämone losgelassen?

Dann aber erkannte Inge das Hohngelächter...

Es war das rasende Geklingel des Telephons neben ihrem Bett.

Und jetzt war Inge wieder kalt, beherrscht! Nichtssehend, fühlend, als das eine Ziel!

Rache!

Genugtuung für die Scham ihres verwundeten Herzens.

„Bitte! Hier Inge von Grabow!"

„Persönlich!?"

„Ja!"

„Hier Beamter des Argus! Der Beobachtete hat sein Palais verlassen. Wir folgten ihm. Er befindet sich zurzeit in einer kleinen Bar. Er wird von uns weiter beobachtet. Wir werden Ihnen weitere Berichte zukommen lassen..."

Die Stimme schwieg.

Dann Inge:

„Wie heißt die Bar? Wo liegt sie?"

„Die Bar heißt Madame Angele. Sie liegt in der Kurfürsten-Allee. Kein sehr feines Lokal..."

„Danke!"

Inge hing an. Kurz gefaßt... Ihr Entschluß stand fest. Sie glaubte... dort würde sich Aram mit Hildegard treffen. Kein Zweifel...!

Wieder ratterte das Telephon.

Fast unwillig nahm sie den Hörer ab.

„Was ist?"

„Gnädiges Fräulein, hier noch einmal Argus. Es ist gegen meine Vorschrift, was ich jetzt tue... Aber ich muß sie warnen! Um Gottes Willen, kommen Sie nicht hierher! Sie können dieses Lokal nicht betreten... Man würde... Sie würden... Kurz es ist nichts für eine Dame... Niemand könnte Sie schützen! Selbst wir nicht...! Die Bar hat einen üblen Ruf!"

„Sie hätten besser getan, sich an Ihre Vorschriften zu halten!" sagte Inge. Sie hängte kurz ab.

„Jetzt muß ich handeln", dachte Inge. Sie drehte die sämtlichen Lichter der Krone an. Grellweißes Licht troff von der Decke. Der Spiegel zeigte ein marmorblasses, eisenhartes Gesicht.

Inge griff zu einer Schere. Der knirschende Laut des Metalls ließ sie zusammenzucken.

Keine Sentimentalitäten!

Mit schnellen Griffen hatte sie ihr Haar zusammengerafft, die blonden Locken rieselten herab, unbarmherzig schnitt die Schere.

Inge zog einen Scheitel und klebte das Haar mit Pomade dicht an den Kopf. Dann griff sie zum Telephon.

„Bitte 1735!"

„Hallo, könnte ich Herrn v. Bülow sprechen? Ja, Kurt du bist wohl selbst am Apparat? Hier ist Inge von Grabow. Jawohl, deine Kusine Inge. Du, Kurt, ich habe eine große Bitte an dich. Leih mir doch für heute abend deinen Smoking und alles, was dazugehört. Warum? Ich habe einen Scherz vor..." Inges Stimme schwankte ein wenig, die Tränen stiegen ihr in die Augen. Ein Stein drückte in der der Kehle. „... ja, du bist so gut! Schick ihn gleich rüber. Tausend Dank!"

(Fortsetzung folgt.)

**Lande eine neue Heimat machen, unsere Heimat, in der die Arbeit entscheidet,**

in der die Achtung vor der Arbeit zum höchsten Prinzip des Staates gemacht wird. Wir werden es uns schon erkämpfen!

### Genosse Rieger

beglückwünschte den Genossen Czech als alten, vertrauten Jugendfreund und erzählte in launiger Weise einige heitere Episoden vergangener Jahre.

Für die Arbeiterschaft Karpathorußlands beglückwünschte

### Genosse Abg. Huszuai

den Jubilar.

Die Glückwünsche der polnischen Arbeiterschaft überbrachte

### Genosse Abg. Chobot.

Hierauf ergriff der Redner der kommunistischen Opposition,

### Stadtrat Gen. Dr Ecer

das Wort: Als Dr. Czech zur Partei kam, stand die Arbeiterbewegung im Zeichen des Hainfelder Parteitages, der ihr eine Tradition in zweifachem Sinne gegeben hat. Dies war der Gedanke der Einheit und Einigkeit der Arbeiterschaft und der Gedanke des unversöhnlichen Klassenkampfes. Diese doppelte Tradition hat das politische Denken und die politische Tätigkeit Czechs immer beherrscht und er wurde zu einem ihrer treuesten Verfechter. Wir jungen aber, waren am Beginn unserer politischen Tätigkeit anderen Einflüssen ausgesetzt, uns erfüllte das revolutionäre Geschehen in Rußland. Wir warfen uns der russischen Revolution in die Arme und wir kommen nun nach zehnjähriger Erfahrung hieher, um Ihnen zu sagen, daß es notwendig ist,

**die Tradition von Hainfeld wieder aufleben zu lassen,**

deren Vertreter Genosse Dr. Czech ist. (Beifall.) Aus den Lehren der Vergangenheit müssen wir den Weg für die Zukunft finden! Wenn wir auch noch über die Kampfmittel streiten, so wissen wir doch alle, wo der gemeinsame, unversöhnliche Feind steht und daß wir einmal, sei es in oder außerhalb der Regierung, Abrechnung halten werden. (Beifall.) Die beiden treibenden Kräfte zu dieser Abrechnung müssen der Gedanke der Einheit und der Gedanke des Klassenkampfes sein, die Tradition, die Genosse Dr. Czech repräsentiert. Wir wünschen dem Genossen Czech, daß er jenes starke Ereignis, das am Anfang seiner politischen Tätigkeit stand, das Ereignis der Einigung, daß er den neuen Tag von Hainfeld noch erlebe! (Stürmischer Beifall.)"

Für die Zentralgewerkschaftskommission, die Arbeiter-Fürsorge und den Reichsverband deutscher Krankenkassen sprach

### Genosse Abg. Schäfer:

Die enge Verbundenheit der Gewerkschaftsbewegung mit der politischen Partei hat die Zentralgewerkschaftskommission bewogen, dem Genossen Dr. Czech die herzlichsten Glückwünsche übermitteln zu lassen. In treuer Freundschaft hat er Jahrzehnte mit uns zusammen gekämpft, gearbeitet dafür, daß dieser Staat einmal der Arbeiterklasse gehört. (Lebhafter Beifall.)

Im Namen der Genossenschaften sprach

### Genosse Kreisky.

der dem Manne, der seine unermüdliche Arbeitskraft und rastlose Energie dem Proletariat gewidmet hat, die lebhaftesten Glückwünsche der deutschen Genossenschaften übermittelte.

Als letzter in der Reihe der Freunde, die unserem Genossen Dr. Czech so viele und herzliche Wünsche darbrachten, kam

### Genosse Pipal

für die Brünner Organisation zu Worte. Pipal dankte vor allem dem herrlichen, immer bereiten Kampfgefährten für die großen Verdienste, die er sich um die Brünner Arbeiterschaft, in seinen vielen öffentlichen Funktionen, aber auch um die gesamte Brünner Bevölkerung erworben hat. In seiner, oft von urwüchsigem Humor gewürzten Rede, zeigte er Genossen Dr. Czech als Freund der vielen, vielen Mitarbeiter und schloß mit dem von allen empfundenen Wunsche, daß Genosse Czech noch viele, viele Jahre an dem stolzen Bau weiterschaffen möge.

Als letzter Redner sprach, stürmisch begrüßt,

### Genosse Dr. Czech:

Sie werden es mir sicherlich glauben, wenn ich Ihnen sage, das ich alles, was in den letzten Tagen auf mich eingestürmt ist, seelisch nicht leicht getragen habe und daß mich Genosse Taub, der das treibende und gütige Element aller mir zugedachten Ehrungen war, vor eine überaus schwere Aufgabe gestellt hat. Sie werden es auch verstehen, wenn ich ihnen eintbekenne, daß mir von dem, was ich an Liebe, Treue und Freundschaft in mich aufzunehmen hatte, der Kopf tüchtig heiß geworden ist.

Es ist hier viel von angeblich gebrachten Opfern gesprochen worden. Genossen, das ist alles falsch gesehen! Ich habe niemals im Laufe der Jahre und Jahrzehnte das Gefühl gehabt, daß ich der gebende Teil bin,

**ich war die ganze Zeit hindurch der empfangende Teil.**

Was hat mir, was hat uns allen der Sozialismus gegeben, was wäre mein Leben ohne Sozialismus gewesen!

**Erst die Partei hat mir den ganzen Lebensinhalt gegeben,**

ihr habe ich das Glücksgefühl zu verdanken, daß ich an dem Aufstieg der Arbeiterklasse, an dem Aufbau des Sozialismus in der Welt mitteilnehmen konnte, als kleines, schwaches Instrument, als kleines Werkzeug der großen Bewegung. So habe ich es immer in meinem Leben verstanden, nur so habe ich meine Aufgabe aufgefaßt, und wenn ich nun Bilanz ziehe, komme ich zu dem Ergebnis, daß ich der große Schuldner der Partei, der große Schuldner der Arbeiterklasse bin, wie wir alle, die wir den gewaltigen Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse mitgekämpft und mitgerungen haben. In diesem Augenblick gibt es nur eine Empfindung:

**zu danken der großen anonymen Arbeiterklasse, auf deren Vertrauen sich unser Kampf stützt, zu danken den Vertrauensmännern unserer Bewegung, die die Partei groß gemacht, die sie zu ihrem glanzvollen Aufstieg geführt haben, zu danken allen Freunden aus den andersnationalen Lagern, durch deren Zusammenspiel und Wirken erst der Sozialismus zur unbezwingbaren Weltmacht wurde.**

Es ist mir Herzensbedürfnis, unseren Freunden von der tschechischen Sozialdemokratie zu sagen, daß in der Zusammenarbeit mit ihnen das Werk erst zur Vollendung kommen wird. Es ist immer unsere Erkenntnis gewesen,

**daß es auf diesem Boden keinen anderen Weg gibt als das Zusammenwirken, das Zusammenfließen der Kämpferherzen des Proletariates aller Nationen dieses Landes.**

Darum erblickte ich, als Smichov kam, als das Verhältnis zur tschechischen Bruderpartei sich täglich enger gestaltete und vertiefte, darin die Erfüllung eines großen Teiles unseres heißen Sehnens, vielleicht das größte Stück der Aufgabe, die uns allen in diesem Lande gestellt ist, und die nahezu ein Jahrzehnt ungelöst vor uns lag. Es ist hier das Wort „Hainfeld" gefallen. Nun, Genossen,

**auf das neue Hainfeld, das zweite Hainfeld das alle proletarischen Kräfte des Landes zusammenfassen und in sich zu verewigen hätte, müssen wir unsere ganzen Anstrengungen konzentrieren.**

Wenn es für mich noch einen Wunsch, noch ein heißes Sehnen gibt, ist es dieses, daß ich mit ihnen die Stunde erlebe, der das gesamte Proletariat des Landes, die Arbeiterklasse aller Nationen, in eine einzige große sieghafte, nie wieder zerstörbare Kampfreihe zusammenschließt.

Und nun ein Wort an unsere ausländischen, vor allem unsere österreichischen und Wiener Freunde! Mit ihnen fühlen wir uns aufs innigste verbunden, ihre Arbeit, ihre Kämpfe, ihr Schicksal verfolgen wir mit angehaltenem Atem und sind bereit, in jeder Lebenslage zu ihnen zu stehen!

Ich kann nicht jedem einzelnen für die ungezählten Beweise von Liebe und Freundschaft danken und muß es darum von dieser Stelle tun. Mir bleibt dieser Tag ein unvergeßliches Erlebnis, weil er mir

**die Verbundenheit zwischen dem arbeitenden Volke und den leitenden Vertrauensmännern**

gezeigt hat. Das wird mir neue Kraft und neue Zuversicht für die kommenden Kämpfe geben. Ich will, was ich heute aus überflutenden Herzen in mich aufgenommen habe, auch in meiner weiteren Wirksamkeit in soziale Arbeit umsetzen und in diesem Geiste weiter wirken bis zum letzten Atemzug."

Genosse Czech schloß seine Dankrede mit einem durch stürmischen Jubel aufgenommenen Hoch auf den internationalen, völkerbefreienden Sozialismus.

Die Versammlung erhob sich und sang begeistert die „Internationale".

*

### Das künstlerische Programm der Czech-Feier.

Die Freude über den Anlaß dieser Feier wurde verdoppelt durch jene über die in ihrem Rahmen erzielten künstlerischen Leistungen. Einen Großen galt es zu feiern und Großes wurde geboten. Der elementare Kulturwille des Proletariats, er brach sich auch bei dieser Feier Bahn. Keine kitschige Dullioh-Stimmung, sondern ernstes Kunststreben! Nicht einen Augenblick lang wurde die Weihe des Abends durch irgendeine Profanierung zerrissen. Die Darbietungen standen auf hohem künstlerischen Niveau und waren von einer Vollkommenheit, die nur entweder durch lange Vorbereitungsarbeit oder aber aus der Begeisterung des Augenblicks erzielt werden kann. Das letztere war hier der Fall. Ohne Aufforderung und aus eigenem Antrieb stellten sich sämtliche Mitwirkende in den Dienst der Sache und die sichtliche Ergriffenheit des Jubilars wird ihnen dies mehr als gelohnt haben. Das ausgezeichnete Orchester des Brünner Deutschen Theaters brachte unter der überlegenen Leitung des Herrn Kapellmeisters Moralt Tschaikowskys „Ouverture 1812", jenes elementar dahinbrausende Klangbild, zu geradezu hinreißender Wirkung. Hierauf stellte sich zum erstenmal die Brünner Singgemeinde der drei prol. Gesangvereine Brünns (Typographengesangerbund, Arbeiterbildungsverein, Sängerbund der Privatangestellten) der Parteiöffentlichkeit vor. Sie hätte sich wahrlich keinen würdigeren Rahmen für ihr erstes Auftreten wünschen können. Zum Vortrag gelangte Mendelssohn-Bartholdys „Festgesang an die Künstler" für Chor, Soloquartett und Blasorchester. Geradezu überraschend war für den Kenner die Klangfülle dieser neuen Chorvereinigung. Gauchormeister Veit hat hier in kurzer Zeit ein Stück Arbeit geleistet, für das man ihm höchste Anerkennung zollen muß. Gerne sieht man weiteren Taten dieser neuen Vereinigung entgegen. Die Herren Mikorey, de Loor, Meinert und Guth von den Vereinigten Deutschen Theatern bildeten ein Quartett von höchster Gesangskultur. Den gesprochenen Teil des Programms bestritt Genosse Walter Taub vom Stadttheater in Teplitz-Schönau, der mit scharfer Akzentuierung und geistiger Durchdringung Petzolds „Redner" und Herweghs loderndes Bekenntnis zur Partei zu Gehör brachte.

Man würde Unrecht begehen, wenn man hier nicht noch einer Leistung gedenken wollte, die zwar weder eine rhetorische, noch eine musikalische war, deshalb aber nicht minder hoch zu werten ist: Die des Genossen Kopka, des Führers des Bundes der Bühnenangestellten, der mit feinstem Künstlerischen Geschmack für die Zusammenstellung des Programms und für die prachtvolle Ausschmückung des Saales sorgte. Dieser Abend wird wohl jedem, der das Glück genoß, ihn miterleben zu können, unvergeßlich bleiben und die Anwesenden durften das stolze und beglückende Gefühl mit nach Hause nehmen, gesehen zu haben, daß es das Proletariat versteht, seine Führer würdig und herzlich zu feiern.

F. P.

# „Selbstverständlich ist es eine Lüge".

## Notorische Fälscher zetern über Falschmeldungen.

Vor kurzem tauchten in der Presse Nachrichten über eine Verbannung Vera Figners, der greisen Vorkämpferin gegen den Zarismus, durch die Bolschewiki auf. Die Nachrichten wurden tagelang nicht dementiert, ein Zeichen, daß sie **auch von der hiesigen kommunistischen Presse geglaubt oder doch für möglich gehalten wurden.** Der Bolschewismus, der sich fast aller Oktoberkämpfer, der sich die meisten Revolutionäre, die zu Anfang des Jahrhunderts den Zarismus bekämpften und erschütterten, mit frivoler Unbekümmertheit entledigt hat, würde keinen Augenblick davor zurückschrecken, mit Vera Figner das zu tun, was er mit Trotzki getan hat. Warum sollte man eine Nachricht nicht glauben, die an sich durchaus glaubwürdig ist. Daß in Rußland noch Revolutionäre leben, die weder eingesperrt, noch verbannt sind, ist ein weit größeres Wunder, als daß man Vera Figner verbannen würde. Wenn sie sich einer relativen Freiheit noch erfreut, so kann das überhaupt seinen Grund nur darin haben, daß sie zu alt ist, um noch die Energie zu neuen Kämpfen aufzubringen, daß sie zu abgestumpft ist, um nochmals an der Neuauflage des Zarismus die Glut ihres revolutionären Herzens zu schüren.

Nach Tagen kamen große russische Dementis, von der Rubelpresse aufgemacht und breitgetreten:

**„Selbstverständlich ist es eine Lüge..."**

erklärte Vera Figner selbst und könne sich nicht genug entrüsten über die Lügen der Weißgardisten und Sozialfascisten, die den aufrechten und humanen Bolschewiki eine Lumperei zugetraut haben. Immerhin hat Vera Figner im Sommer eine „Dampferreise auf der Wolga und Kama bis nach Perm" unternommen. Wir wollen diesem Umstand der Dampferreise gar keine besondere Beachtung widmen, obschon in Rußland eine Reise nach Sibirien immer etwas Auffälliges ist. Angenommen, die Nachricht sei eine Falschmeldung gewesen. Mußte sie darum „selbstverständlich" eine Lüge sein? Wenn Vera Figner wirklich diese Form des Dementis gewählt hat — da keinerlei Kontrollmöglichkeit besteht, kann man uns ja viel erzählen — wenn sie das gesagt hätte, was die Sowjetkorrespondenzen zu melden für gut finden, so würde sie damit nur zeigen, daß sie keine Ahnung von den Methoden der Bolschewiki hat, unter denen sie lebt. Hat man nicht Trotzki nach Asien geschickt und, als er schon auf der Reise war, die Oeffentlichkeit noch belogen? Hat man nicht entrüstet die Verbannung Trotzkis als „Lüge" gebrandmarkt, als sie schon vollzogene Tatsache war? Es besteht also vor allem gar kein Grund, dem russischen Dementi besonderes Vertrauen entgegenzubringen und auf gar keinen Fall besteht ein Anlaß, die angeblichen Aeußerungen Vera Figners für richtig zu halten. Dagegen glauben wir aufs Wort, daß irgendeine sagenhafte Gesellschaft ehemaliger politischer Gefangener (sie könnte in Rußland auch heißen: und solcher, die es noch werden wollen) die Falschmeldung den Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion zugezählt hat.!

Das „selbstverständlich", das die Sowjetpresse der Vera Figner in den Mund legt, macht auch unsere kleinen Rubelschreiber mutig und sie, die zunächst geschwiegen haben, weil sie es eben auch ganz glaubhaft fanden, daß eine Revolutionärin verbannt wird, schreiben jetzt: „natürlich wird sie nicht verbannt". **Es sollte uns freuen, wenn das in Rußland endlich natürlich würde.** Und wir würden es gerne hören, wenn mit anderen, z. B. auch diese Meldung ähnlich entschieden dementiert würde:

Aus Rußland wird der Auslandsvertretung der russischen Sozialdemokratie geschrieben:

Genosse Rosin-Rabinowitsch wurde Anfang 1921 als Sozialdemokrat in Charkow verhaftet und durch Beschluß der GPU. zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Nachdem er zwei Jahre in dem berüchtigten Gefängnis in Susdal verbüßt hatte, wurde er für weitere drei Jahre in das Dorf Wikulowo (im Kreise Ischim im Norden des Uralgebietes) verbannt. Im März 1929 sind auch diese drei Jahre verstrichen. Einen Monat später hat aber die Kreis-GPU. von Ischim den Genossen R., der noch nicht vereist war, beschuldigt, unter einem fremden Namen gewohnt zu haben (!). R. wurde wieder verhaftet und in das Gefängnis Swerdlowsk (vormals Jekaterinburg) gebracht.

Nach Ablauf eines Monats griff R. zum Verzweiflungsmittel des Hungerstreiks, um gegen die unaufhörlichen Quälereien zu protestieren. Am 16. Hungertage ordnete die GPU seine Ueberführung aus dem Gefängnis in das Krankenhaus an und versprach, ihn vorläufig — bis zur Entscheidung der Sache durch das Kollegium der GPU. — in Freiheit zu setzen, falls er den Hungerstreik abbricht. Das geschah und acht Tage später wurde R. in der Tat in Freiheit gesetzt. Nach kaum drei Monaten wurde Genosse R. von neuem verhaftet. Ihm wurde mitgeteilt, daß das Kollegium der GPU. beschlossen habe, ihn für drei Jahre nach Obdorsk (weit im Norden Sibiriens, nahe am Polarkreis) zu verbannen. Genosse R. erklärte darauf „trockenen Hungerstreik" **(d. h. er verweigerte auch das Zuschnehmen von Wasser),** der acht Tage gedauert hat. Inzwischen wurde er nach Tobolsk übergeführt. Sein Gesundheitszustand hat sich aber dermaßen bedrohlich verschlechtert, daß die GPU. von Tobolsk sich genötigt sah, ihn vorläufig aus der Haft zu entlassen. Was mit ihm weiter geschehen soll, ist nicht bekannt. Jeden Tag kann er wieder verhaftet werden, um nach Obdorsk abtransportiert zu werden.

Durch die Gefängnisstrapazen und die wiederholten Hungerstreiks ist die Gesundheit des Genossen R. zerrüttet; er spuckt Blut, die Beine sind geschwollen, es haben sich bei ihm Anzeichen von Skorbut gezeigt.

Aber da ist an ein glaubhaftes Dementi natürlich nicht zu denken. Dagegen möchten wir ein „Dementi" servieren, das die Methoden der Rubelpresse im richtigen Lichte erscheinen läßt. Bald wird sie selbst ja und unerfreulicherweise in denselben fetten Lettern, in denen sie jetzt lügt, die ordinäre Fälschung berichtigen müssen. Im Budgetausschuß hat kürzlich Genosse Dr. Czech ein Exposé gehalten, das wir in allen wesentlichen Teilen wiedergegeben haben. Die bolschewistische Presse beschäftigte sich mit diesem Exposé, aber

**sie vermischte es mit dem Exposé des Ministers Spina und gibt Worte und Sätze Spinas für Teile der Rede Czechs aus!**

Die Fälscher gehen aber noch weiter. Sie drucken Zitate aus der Spinarede mit der Ueberschrift „Goldene Worte Dr. Czechs" ab. Sie liest man:

### Goldene Worte Dr. Czechs

**im Abgeordnetenhaus.**

„... Wir werden dafür sorgen müssen, daß ein Institut für offene Tuberkulose errichtet wird,

**wo die Kranken wenigstens in Ruhe sterben können,**

ohne durch Ansteckung die Angehörigen der Familien in Gefahr zu bringen. Das wäre eine Aufgabe, die im Zusammenhange mit den Feiern

**des 80. Geburtstages des Präsidenten Masaryk**

durchgeführt werden könnte .."

„Wenigstens in Ruhe sterben", vielleicht auch in Schönheit ..., wenn schon in Not, Elend und Schmutz gelebt werden muß ..

**Goldene Worte eines Sozialfascisten!**

Auch der Laie müßte sofort erkennen, daß diese Sätze aus dem Exposé des Gesundheitsministers zitiert sind. Es sind Worte Spinas, die von der Bolschewikenpresse in Worte Czechs umgefälscht werden. Hier läßt sich die Fälschung kontrollieren. Die Herren scheinen gemeint zu haben, sie lebten in Rußland, wo man unter dem Schutze der Tschela lügen und fälschen kann, wo man „natürlich" alles dementieren kann, was einem nicht paßt und alles erfinden, was man braucht. **Hier wird es ihnen nicht durchgehen.** Wir werden dafür sorgen, daß die Arbeiter jede Nachricht der charakterlosen Rubelpresse mit dem einzig richtigen Kommentar versehen:

**„Selbstverständlich ist es eine Lüge..."**

## Gemeindewahlen in Nixdorf.

Bei der am Sonntag, den 16. d. stattgefundenen Neuwahl der Gemeindevertretung in Nixdorf wurden 4191 Stimmen abgegeben. Unsere Partei erhielt davon 962 (995) Stimmen und 9 Mandate (früher 9), die Kommunisten 582 Stimmen, 5 Mandate (4), die Nationalsozialisten 322 Stimmen, 2 Mandate (0), die Wahlgemeinschaft 2213 Stimmen, 20 Mandate (22), die tschechische Minderheit 108 Stimmen, kein Mandat (1). Die Ziffern in der Klammer geben den bisherigen Besitzstand der Parteien wieder. Ausführlicher Bericht folgt.

## Macdonald verläßt die „Unabhängigen".

**London,** 17. Feber. (AR.) Premierminister Ramsey Macdonald ist aus der sogenannten unabhängigen Arbeiterpartei ausgetreten. Die Blätter schreiben diesen Schritt den Angriffen zu, die der linke Flügel der Labour-Party in der letzten Zeit gegen die Regierung unternommen hat, welche Angriffe von einigen hervorragenden Mitgliedern der Unabhängigen Arbeiterpartei geführt, beziehungsweise gutgeheißen wurden.

# Tagesneuigkeiten.

## Elektrischer Stuhl für drei Sträflinge.

**Auburn** (Staat New York), 16. Feber. (Reuter.) Drei Sträflinge wurden zum Tode auf dem elektrischen Stuhl wegen Ermordung eines Gefängnisaufsehers verurteilt. Der Mord ereignete sich bei dem Aufstand der Strafgefangenen im hiesigen Gefängnis im Dezember vorigen Jahres.

## Englische Auspeitschung.

**London**, 16. Feber. (Eigenbericht.) Ein Strafgefangener im Wandsworth-Gefängnis in London hat vor wenigen Tagen den Todessprung über das Stiegengeländer der Auspeitschung mit der „neunschwänzigen Katze", zu der er verurteilt war, vorgezogen. Der Vorfall hat die Oeffentlichkeit aus ihrer bequemen Ruhe aufgeschreckt. Man wurde sich wieder bewußt, daß von englischen Richtern jahraus, jahrein eine Strafe diktiert wird, vor der das moderne Rechtsbewußtsein Grauen und Abscheu empfindet. Mit wachsendem Entsetzen erfuhr man von Gerichtsärzten und Gefängnisdoktoren Einzelheiten über diese barbarische und die menschliche Würde so schwer verletzende Bestrafung. Man wurde unterrichtet, daß ein ganzes System von Vorsichtsmaßregeln geschaffen worden sei, um nach Möglichkeit einen tötlichen Ausgang der Tortur zu vermeiden. Es wurde bekannt, daß jeder Strafgefangene vor ihrer Ausführung ärztlich untersucht wird und daß die Anwesenheit eines Arztes bei ihrer Durchführung selbst obligatorisch ist.

**Der Rücken des solcherart Bestraften gleicht, so berichteten die Zeitungen, nach der Versetzung der Peitschhiebe „einem blutigen Brei" und die Striemen sind bis ans Lebensende sichtbar.**

Ein Mitglied der Unterhaus-Fraktion der Arbeiterpartei hat die Gelegenheit ergriffen und im Parlament einen sogenannten „privaten Gesetzentwurf" eingebracht, der dieser grausamen Strafe, die er als „rationalisierte Brutalität" bezeichnete, ein Ende zu bereiten. Er wies darauf hin, daß Deutschland, die Schweiz, Italien, Oesterreich, Ungarn und sämtliche amerikanischen Staaten, mit Ausnahme von zweien, die Prügelstrafe abgeschafft hätten. Wer heute in England für ihre Beibehaltung stimme, der vertrete den Standpunkt, „daß einzig und allein England den Knall der Peitsche benötige, um Ordnung und Gesetz im Lande aufrechtzuerhalten."

Wie stets, wenn es gilt, mit einem Stück Barbarei aufzuräumen, so fand sich auch diesmal ein Konservativer, der protestierte und das Gespenst eines verweichlichten und degenerierten England für den Fall heraufbeschwor, daß die Prügelstrafe abgeschafft würde. Es war das alte pathetische Schauspiel, das sich bei ähnlichen Gelegenheiten in allen Parlamenten der Welt abspielt. Das Unterhaus war jedoch in seiner großen Mehrheit auf der Seite des Fortschritts und verabschiedete das Gesetz in erster Lesung. Weiter dürfte der Entwurf freilich kaum kommen — das Arbeitsprogramm der Regierung ist überreich und die privaten Gesetzentwürfe pflegen den Bedürfnissen der Regierungen geopfert zu werden.

Heute ist das Gewissen der Oeffentlichkeit noch wach. Aber es wird, stets kurzlebig und schnell beruhigt, morgen wieder einschlafen. Der Gefangene vom Wandsworth-Gefängnis wird vergeblich gestorben sein. Stärker als anderswo lauert hier, in England, das Mittelalter inmitten der Gegenwart und erinnert an die Zeiten — sie liegen noch nicht fern zurück — wo die Briten als das Grausamste Volk der Erde verschrien waren. Die neunschwänzige Katze, uns Kontinentalen nur aus Museen und Schreckenskammern bekannt, wird weiter auf die Rücken der unglückseligen Opfer herabprasseln.

## 100.000 Arbeitslose in Wien.

**Wien**, 17. Feber. (Eigenbericht.) Die Arbeitslosigkeit in Wien ist auch in der ersten Hälfte des Feber, wo gewöhnlich schon die Frühjahrssession beginnt, gestiegen, so daß Wien zum erstenmal mehr als 100.000 unterstützte Arbeitslose zählt, genau 100.018; das ist um 2380 mehr als zu Beginn des Monats und um 9264 mehr als vor einem Jahr, wo bereits infolge der Kältekatastrophe die Arbeitslosigkeit rascher angestiegen ist und um die Mitte des Feber ihren Höhepunkt erreicht hatte.

## Der Frankfurter Versicherungs'kandal zieht weite Kreise.

**Berlin**, 17. Feber. (Eigenbericht.) Der Direktor der Südwestdeutschen Bank, Sauerbrey, der nach dem Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherungsgesellschaft geflüchtet und schließlich in Prag festgenommen worden war, hat vor dem Frankfurter Untersuchungsrichter ein Geständnis abgelegt, aus dem hervorgeht, daß neben ihm noch eine ganze Reihe anderer bekannter Personen aus dem Frankfurter Geschäftsleben in den Skandal verwickelt ist. Man rechnet nach dem heutigen Stand der Voruntersuchung damit, daß die Anklage gegen noch etwa zwölf weitere Personen erhoben werden wird.

## Kommunistischer Reichstagsabgeordneter in Athen verhaftet.

**Athen**, 17. Feber. Der bei der Aufdeckung einer kommunistischen Verschwörung verhaftete deutsche Staatsangehörige wurde als der kommunistische Reichstagsabgeordnete Ernst Croybe identifiziert. Aus den bei ihm beschlagnahmten Dokumenten soll hervorgehen, daß die Kommunisten auch die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Athen überfallen wollten.

**Einem schrecklichen Autounglück** fiel am Donnerstag gegen dreiviertel fünf Uhr nachmittags auf der Trautenauer Straße zwischen Braunau und Dittersbach der Genosse Karl Domke aus Ottendorf zum Opfer. Genosse Domke wurde nach den Verletzungen zu schließen, von dem in gleicher Richtung fahrenden Auto, das aus Teplitz-Schönau sein soll und mit toller Geschwindigkeit raste, von rückwärts überfahren, wobei ihm die Kopfhaut herunter gerissen, ein Arm herausgedreht und der Brustkorb eingedrückt wurde. Der arme Genosse war als äußerst ruhiger, nüchterner Mensch bekannt und wegen seines urbanen Wesens allgemein geachtet und beliebt. Er hatte sich auf dem Wege von Wekelsdorf, wo er seinen Schwager aufgesucht hatte, zu Rad nach Ottendorf befunden. Wie es möglich ist, daß auf der breiten Trautenauer Straße, die schnurgerade läuft, ein Auto einen Radfahrer von rückwärts überfahren kann, wenn der Lenker voll bei Sinnen ist und das Fahrzeug in der Hand hat, das ist allen Menschen mit Verstand ein Rätsel. Die beiden Insassen des Autos wollen bis zum Zusammenstoß geschlafen haben und erklären, über die Vorgeschichte nichts zu wissen; sonstige Zeugen waren anscheinend auf der von Fußgängern wenig frequentierten Straße nicht zugegen. Der Lenker des Wagens gibt an, daß er auf 300 Meter Hupensignale gegeben und der Ueberfahrene die Straße gekreuzt habe, so daß der Zusammenstoß unvermeidlich gewesen sei. Diese Verantwortung ist aber alles andere nur nicht glaubwürdig. Ob die eingeleiteten Erhebungen positive Unterlagen zu Tage fördern werden, muß man erst abwarten. Der schwer betroffenen Familie des Genossen Domke wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

**Alle fünfzehn verschüttete Bergleute von St. Etienne** wurden Sonntag gegen Mittag befreit. Alle sind wohlauf. — Während man in St. Etienne noch bemüht war, die fünfzehn verschütteten Bergarbeiter zu retten, ereignete sich in einer anderen Grube dieser Gegend ein neuer Unfall, dem zwei polnische Bergarbeiter durch Verschüttung zum Opfer fielen. Sie konnten nurmehr als Leichen geborgen werden.

**Auto und Zug.** Aus Melbourn wird gemeldet: Bei der Station Werribee auf der Strecke nach Geelong stieß ein Automobil, das mit zehn Personen besetzt war, mit einem Zug zusammen, wobei fünf Personen getötet und vier verletzt wurden.

**Kreta wurde von einem Erdbeben heimgesucht.** Schon die ersten in Athen eingetroffenen Berichte sprechen von sehr bedeutenden Schäden. Die Gemeinde Skalani wurde vollkommen vernichtet. In zehn anderen Gemeinden stürzte mehr als die Hälfte der Häuser ein. In der Gemeinde Guves wurden mehrere Personen ernstlich verletzt. Die Bevölkerung wurde von Panik ergriffen und lagert unter freiem Himmel.

**Wieder zwei Rekorde.** Die französischen Flieger Costes und Codos, die Samstag um 16 Uhr aufgestiegen waren, sind Sonntag um 10 Uhr 8 Minuten, nachdem sie 18 Stunden, 1 Minute, 20 Sekunden in der Luft geblieben waren und 3275 Kilometer zurückgelegt haben, wieder gelandet. Sie haben dadurch zwei neue Weltrekorde geschaffen, und zwar den Weitflug- und den Dauerflugrekord mit einer Belastung von 1000 Kilogramm. Die bisherigen Rekordinhaber waren Deutsche, und zwar besaß der Flieger Horn den Dauerflugrekord mit einer Zeit von 14,23,45 (1927) und der Flieger Steindorf den Weitflugrekord mit 2515 Kilometer (gleichfalls aus dem Jahre 1927). Frankreich besitzt nunmehr 27 internationale Flugrekorde, Deutschland, das bisher 29 aufzuweisen hatte, gleichfalls 27.

**Ein schwerer Straßenbahnzusammenstoß** ereignete sich Sonntag abends auf der Strecke Hohenlimburg-Hagen (Westfalen). Kurz vor einer Ausweiche fuhr der von Hohenlimburg kommende Wagen auf den Hagener Wagen auf. Der Anprall war so heftig, daß die beiden Motorwagen schwer beschädigt wurden. Ein Straßenbahnkontrollor wurde so schwer verletzt, daß er nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus starb. Außerdem wurden drei Personen schwer verletzt. Leichtere Verletzungen durch Glassplitter erlitten vier Personen. Es wird angenommen, daß durch das starke Schneetreiben der Fahrer des Hohenlimburger Wagens übersehen hatte, daß der Hagener Wagen noch nicht die Weiche verlassen hatte.

**Womit unsere Gendarmerie ihre Zeit verbringt.** Die Gendarmeriestation Böhm.-Leipa hat bei der Vornahme der Fremdenkontrolle und der Kontrolle der Heimatscheine beim Bürgermeisteramte in Böhm.-Leipa den von der Stadtgemeinde Fischern ausgestellten Heimatschein des M. Sch. in sprachlicher Hinsicht beanständet, ihn an sich genommen und als Beleg „einer Straftat" der Bezirksbehörde Böhm.-Leipa übersendet, welche die Angelegenheit der Bezirksbehörde Karlsbad abtrat. Die Gendarmerie mischt sich also unberechtigter Weise in den selbständigen Wirkungskreis der Gemeinde ein und überschreitet ihre Kompetenz, wenn sie sich für berechtigt hält, die Einhaltung des Sprachengesetzes und der Sprachenverordnung zu beaufsichtigen. Diese Tätigkeit hat mit der der Gendarmerie obliegenden Obsorge für die öffentliche Ordnung und Sicherheit nichts zu tun. Es wäre für den Staat und seine Bevölkerung jedenfalls besser, wenn sich die Gendarmerie nur um den ihr gesetzlich zustehenden Wirkungskreis kümmern wollte und von allen anderen Dingen, die sie nichts angehen, die Hände ließe.

**Furchtbare Tat einer Mutter.** Sonntag abends hat sich in einem Hause im zweiten Bezirke Wiens eine Familientragödie abgespielt, deren eigentlichen Beweggründe nicht klar sind, doch handelt es sich offenbar um die Tat einer Geistesgestörten. Die in dem Hause Darwingasse Nr. 12 wohnhafte Amalia Schnürmacher feuerte gegen ihr sechsjähriges Söhnchen plötzlich zwei Revolverschüsse ab, worauf sie sich vom Balkon ihrer Wohnung auf die Straße stürzte. Die Frau erlitt so schwere Verletzungen, daß sie bald nach ihrer Einlieferung auf die Unfallstation starb. Das sechsjährige Söhnchen erlitt ebenfalls schwere Verletzungen und ringt mit dem Tode, sein Zustand ist hoffnungslos.

**Ende der nationalen Arbeitspartei.** In Prag hat am Sonntag im Gemeindehaus ein Kongreß der anläßlich der Wahlen von 1925 gegründeten nationalen Arbeitspartei stattgefunden, in welchem nach einem Referat des Abgeordneten Dr. Jaroslav Stransky beschlossen wurde, die Partei aufzulösen und den Anhängern der Partei empfohlen, in die tschechisch-nationalsozialistische Partei einzutreten.

**Katastrophaler Treppen-Einsturz.** Nach Beendigung einer Veranstaltung auf der Radrennbahn in Gent entstand auf einer von der Publikumstribüne herabführenden Holztreppe ein solcher Andrang, daß die Stützen einer Treppenstufe brachen und etwa 20 Personen aus einer Höhe von drei Metern abstürzten. Es wurden 17 Personen, zum Teil schwer, verletzt.

**Harter Winter in Nordamerika.** In New York hat Sonntag nach starkem Schneefall das Thermometer den tiefsten Stand dieses Winters erreicht. Alle Straßen der Stadt sind mit Glatteis überzogen, wodurch der Automobilverkehr mit großen Gefahren verbunden ist und stark eingeschränkt werden mußte. Mehrere Personen sind erfroren. In den städtischen Asylen für Obdachlose herrscht ein starker Andrang. Auch aus anderen Teilen des Landes werden schwere Schneestürme gemeldet, die zahlreiche Unglücksfälle verursacht haben. In Boston allein hat ein Schneesturm fünf Todesopfer gefordert.

**Explosion in der Schnapsbrennerei.** In einem dreistöckigen Haus in Reading (Pennsylvanien) explodierte eine geheime Schnapsbrennerei mit solcher Gewalt, daß das Gebäude, das einen halben Häuserblock einnimmt, völlig zerstört wurde. Zwei Personen wurden getötet und sieben verletzt.

**Abschuß — Explosion — Tod.** Das Marineamt in Washington gibt bekannt, daß ein von Bord des Lastschiffes „Nevada" vermittels einer Vorrichtung abgeschossenes Flugzeug explodiert sei. Der Führer des Flugzeuges, ein Marineleutnant, fand den Tod. Es ist dies der erste Unfall dieser Art. Bei den von der amerikanischen Marine verwendeten Vorrichtung werden die Flugzeuge mit Hilfe einer Pulverladung abgeschossen.

**Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper.** Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper hält seine 10. ordentliche Hauptversammlung in der Zeit vom 30. Mai bis 1. Juni 1930 in Komotau ab. Die Hauptversammlung beginnt am 30. Mai um 9 Uhr vormittags, am Nachmittag dieses Tages finden die Beratungen der einzelnen politischen Parteien statt. Zur Besprechung gelangen unter anderem: „Allgemeine Elektrifizierung", Berichterstatter Bürgermeister Andratschke-Jägerndorf, „Kommunale Wasserversorgung", Berichterstatter Bürgermeister Hartig-Dux, „Gemeindefinanzen und Verwaltungsreform", Berichterstatter Landesausschußbeisitzer Dr. Ritter-Brüx und Bürgermeister Andratschke-Jägerndorf, weiters sollen Vorträge über „Städteplanung" und die „Verwaltung in einer Landgemeinde" gehalten werden.

**Von der Welt abgeschnitten.** Die Schweizer Bundesbahnen stellen gegenwärtig im Herzen der Alpen, in einer Höhe von über 2200 Metern, eine unterirdische Galerie zur Ableitung eines Teiles des Rheinwassers in den Ritomsee her, um dadurch den Inhalt dieses Staubeckens zu erhöhen. Die schwere Aufgabe erfordert viel Arbeit, die rasch beendet und daher den ganzen Winter hindurch fortgesetzt werden muß. Die Unternehmer sehen sich gezwungen, ganz spezielle Maßnahmen zu treffen. Eine Schwebebahn führt bis zum Eingang des Tunnels, der eine Länge von nicht weniger als 920 Metern aufweisen wird. Ein solider Unterstand aus Stein enthält die Räume für eine kleine Garnison von 35 Mann mit allen notwendigen Dingen. Die Arbeiter werden während langer Wintermonate von jeder Zufuhr abgeschnitten sein. Eine spezielle elektrische Leitung leitet den Strom für Heizung und Küche aus dem Tal herauf. Immerhin wurde außerdem noch ein Rohölmotor aufgestellt für den Fall des Bruches der Hochspannungsleitung durch Lawinen oder Schneefall. Mehrere Dutzende Tonnen Proviant wurden an geschütztem Ort konzentriert, und man richtet sogar einen kleinen Stall für Schweine, Schafe, Ziegen und eine Kuh ein. Eine drahtlose Empfangsstation, ein Grammophon und eine Bibliothek stehen zur Verfügung.

**Hinter Gitterfenstern verbrannt.** Im Val d'Intelvi am Comersee wurde eine Seidenspinnerei durch eine nächtliche Feuersbrunst eingeäschert. Zwei Arbeiterinnen, die in der Fabrik übernachteten, konnten nicht flüchten, weil die Fenster ihres Aufenthaltsraumes mit Eisengittern versehen waren. Während die Bevölkerung das brennende Gebäude umstand, riefen die beiden Opfer vergeblich um Hilfe, bis sie in den Flammen umkamen.

# Blutige Gemeindewahlen in Bulgarien.

## Fünf Tote gemeldet?

**Sofia**, 17. Feber. Die gestern vorgenommenen allgemeinen Gemeindewahlen waren an manchen Orten von blutigen Ausschreitungen begleitet, die einer Erklärung des Ministers des Innern zufolge durch die Opposition verschuldet wurden. Amtlichen Meldungen zufolge unternahmen Anhänger der Agrarpartei einen Angriff auf das Wahllokal in Cepinci, Bezirk Sofia, und verprügelten den Vorsitzenden der Wahlkommission. Die in die genannte Ortschaft rasch entsandte Gendarmerie stellte die Ordnung wieder her und verhaftete 80 Landbewohner, die nach Sofia abtransportiert wurden. In Camsadinowo im Bezirk Ichtman, in dem Kreise, dem der gewesene Minister und Angehörige der Agrarpartei entstammte, der nach dem Putsch im Jahre 1923 ermordet wurde, drangen Angehörige der Agrarpartei in den Hof der Schule ein, in der die Wahlen stattfanden, und richteten Schußwaffen gegen die Polizei. Ein Wachmann wurde verwundet. Privatmeldungen aus dieser Ortschaft zufolge wurde bei der hierauf erfolgten Schlägerei ein Landbewohner getötet. Mehrere Ortsbewohner wurden verletzt. In Gowedaro im Bezirk Pazardzik töteten Parteigänger der Bauernpartei zwei Agitatoren der Regierungspartei und einen Polizeibeamten. Ein Wachmann wurde verletzt. Nach einer zweiten Meldung wurden zwei Wahlagenten der Regierungspartei, ein Polizist, ein Steueramtsbeamter und ein Wahlagitator der Agrarier getötet.

*

## Unzuverlässige Ziffern.

**Sofia**, 17. Feber. Der Regierungsbericht behauptet, daß die Regierungspartei bei den Gemeindewahlen am Sonntag mehr als die Hälfte der bäuerlichen Stimmen erhalten habe. Dagegen stellt die Opposition entschieden in Abrede, daß die vom Innenministerium veröffentlichten Ziffern zuverlässig seien.

## Verband „Arbeiterfürsorge"

### Spendenausweis.

Aus Anlaß des 60. Geburtstages des Gen. Dr. Ludwig Czech gingen dem Verbande folgende Spenden zu:

| | | |
|---|---|---|
| Kreisorganisation Teplitz | K | 500.– |
| Kreisorganisation Bodenbach | K | 1000.– |
| Kreisorganisation Troppau | K | 1000.– |
| Verband der Arbeiter und Bediensteten in Handel, Transport und Verkehr, Aussig a. d. Elbe | K | 1000.– |
| Dr. Gruschka, Aussig | K | 50.– |
| Touristenverein „Die Naturfreunde" in Aussig a. d. Elbe | K | 300.– |
| Moritz Deutsch und Frau, Prag | K | 500.– |

# Vom Rundfunk

## Mittwoch.

**Prag**, 487. 11.15: Opernarien. 12: Zeitsignal. Pressenachrichten. Landwirtschaft. 12.35: Wie Brünn. 13.55 und 15.55: Börsen. 16.20: Wie Brünn. 17.25: Deutsche Sendung. Pressenachrichten. Inspektor Edwin Janischek. Prag: Was muß der Arbeiter von den bestehenden Eisenbahnvorschriften wissen, um sich vor Schaden zu bewahren? 19: Zeitungsdienst. Pressenachrichten. 19.45: Symphoniekonzert. Beethoven: Leonorenouvertüre Nr. 3; D-Dur-Violinkonzert op 61; Dvořák: Scherzo capriccioso; R. Strauß: Tod und Verklärung; Dukas: Der Zauberlehrling. 22: Zeitsignal. Pressenachrichten. Sport. 22.15: Wie Brünn.

**Brünn**, 512. 11.30: Die Mailänder Scala. 12: Wie Prag. 12.35: Konzert. 13.55: Wie Prag. 16.30: Marionettentheater. 17.25: Deutsche Sendung. Pressenachrichten. Kornelia Grosano: Lieder und Arien. Am Klavier Prof. K. Freyler. 18.20: Englisch für Anfänger. 19: Wie Prag. 22.15: Konzert.

**Preßburg**, 279. 11.30: Schallplatten. 12: Wie Prag. 12.35: Wie Brünn. 13.30: Deutsche und ungarische Pressenachrichten. 16: Schallplatten. 16.30: Opernstunde. 18.20: Wie Brünn. 19: Wie Prag. 22.15: Wie Brünn.

**Mähr.-Ostrau**, 263. 11.30: Schallplatten. 12.30: Konzert. 16.30: Kinderstunde. 18.20: Wie Brünn. 19: Wie Prag. 22.15: Wie Brünn.

**Wien**, 516. 15.30: Konzert. 17.15: Kinderlieder. 19.30: Symphoniekonzert. Regert: Vier Tondichtungen nach Bildern von Böcklin; Liszt: A-Dur-Klavierkonzert; Haydn: B-Dur-Symphonie Nr. 12. Tanzmusik.

**Königswusterhausen**, 1635. 12: Schallplatten. 14: Wie Berlin. 14.45: Kindertheater. 15.45: Frauenstunde. 16.30: Wie Hamburg. 17.30: Dr. Heinrich Hofer: a-capella-Suite. 17.55: Der Young-Plan. 18.20: Liebe im Schnee. 18.40: Spanisch. 19.05: Gutes Deutsch. 19.30: Die Polizei. 20: Wie Berlin.

**Berlin**, 419. 11: Kinderstunde. 15.40: Tiere, die besser sind als ihr Ruf. 16.05: Gesellschaftsspiele. 16.30: Unterhaltungsmusik. 17.30: Jugendstunde. 18: Tanzmusik. 19: Das deutsche Buch in Rußland. 19.30: Orgelkonzert: Bach, Reger. 20: Tanzmusik. 22.30: Abendunterhaltung.

**Leipzig**, 239. 12 und 13: Schallplatten. 14.30: Jugendstunde. 16: Das heutige Frankreich. 16.30: Konzert. 17.30: Dr. Paul Nettl, Prag: Deutsche Musik in Böhmen. 19: Die Nostlage. 19.30: Schlager. 20.30: Moderne Meister. 21: Collegium musicum. 21.45: Karl Ettlinger erzählt. Tanzmusik. 22.30: Tschechowski: Symphonie Nr. 6; Brahms: Akademische Festouvertüre.

**Stuttgart**, 360. 12.15 und 13: Schallplatten. 15.15: Märchen. 15.45: Briefmarken. 16: Konzert. Tanzmusik. 18.05: Friedrich Griese. 18.35: Autorenstunde. 19.05: Die deutsche Südpolarexpedition. 19.30: Wie Frankfurt. 21: Kleines Varieté. 21.45: Ein weißer Ball um die Jahrhundertwende.

**München**, 533. 12.30: Schallplatten. 16: Konzert. 18.30: Kinderstunde. 19.15: Schach. 19.30: Ludwig Renn. 20: Bunte Stunde. 20.45: Heiterer Abend. Tanzstunde. Tanzmusik.

**Brandstiftung im Arrestlokal.** Im Gemeindearrest in Zajonczkow bei Kieleebe (Polen) haben die Häftlinge Feuer angelegt. Die Gemeindekanzlei verbrannte vollkommen. Unglücklicherweise kamen in den Flammen auch zwei Häftlinge um, während zwei weitere schwere Brandwunden erlitten.

**Gemütlichkeit.** In einer amerikanischen Zeitung erschien unlängst an zwei aufeinanderfolgenden Tagen nachstehendes Inserat: Zwei Parkettsitze in der Oper für Mittwoch abends sind wegen bevorstehenden Todesfalles in der Familie zum Kassapreis abzugeben. Anzurufen Lackawanna 27—10.

**Raubtiertragödie.** In einem Lodzer Zirkus hat ein alter Löwe, der zusammen mit zwei jungen Löwen dressiert werden sollte, bei einer Dressurprobe den Tierbändiger zu überfallen versucht. Es gelang dem Bändiger, sich noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, worauf der wildgewordene Löwe mit zwei Prankenhieben dem einen seiner jungen Käfiggenossen die Wirbelsäule und dem anderen den Schädel zerschmetterte. — Es ist ein äußerst seltener Fall, daß ein Löwe einen anderen tötet.

**Charlie Chaplins goldene Uhr.** Eine französische Zeitung erzählt die Geschichte, wie Charlie Chaplin während seines Besuches in Paris zu einer goldenen Uhr kam. Chaplin befand sich in dem überfüllten Abteil der Untergrundbahn auf der Heimfahrt und machte, im Hotel angekommen, die überraschende Entdeckung, daß sich in der Seitentasche seines Rockes eine wertvolle goldene Uhr befand. Sein Sekretär trug das Fundstück sofort nach der nächsten Polizeiwache, und der Beamte nahm die Sache zu Protokoll. Eine Woche später erhielt Chaplin den Brief eines Mannes, der sich selbst als gewerbsmäßiger Taschendieb bezeichnete. Er schrieb, daß er sein Gewerbe in der Untergrundbahn ausübe, und daß er gerade einen Herrn um seine Uhr erleichtert hatte, als sein Blick auf Chaplin gefallen sei. „Ich gehöre zu Ihren begeisterten Verehrern und mir schoß deshalb sofort der Gedanke durch den Kopf, Ihnen die Uhr zum Geschenk zu machen. Ich hoffe, Sie werden sie mit der gleichen Freude annehmen, die ich empfand, als ich sie heimlich in Ihre Tasche steckte." Nach den Bestimmungen des Gesetzes wird nach Verlauf eines Jahres ein Fundstück der Person als Eigentum überlassen, die es ablieferte. So geschah es, daß Chaplin der Besitzer einer goldenen Uhr wurde.

**Seltsame Zwischenspiele.** „Ich dächte doch..." sagte Lulu, die Stenotypistin. „Sie haben überhaupt nichts zu denken. Sie haben aufzuschreiben, was ich sage, verstehen Sie, und weiter nichts!" An diesem Tage wurde dem Chef folgender Brief zur Unterschrift vorgelegt. Geschrieben von Lulu, der Stenotypistin, nach seinem eigenen Diktat: „Sehr geehrter Herr Muckepicke! Ich möchte bloß mal wissen, wie man Muckepicke heißen kann. Ich bestätige bestens dankend den Eingang Ihres Geehrten vom soundsovielten. Da müssen Sie mal nachgucken und das Datum einsetzen. Und müssen wir uns doch sehr wundern, daß Sie uns mit derartigen Vorschlägen kommen, nach wundern setzen Sie ein Komma, verstanden. Aehemm, ähemm, ähemm. Wir haben bisher größten Wert auf eine Geschäftsverbindung mit Ihnen gelegt und hoffen, daß Sie das auch anerkennen. Unterstreichen Sie größten. Es wird uns auch fernerhin eine Ehre und ein Vergnügen sein, mit Ihnen zu arbeiten. Schönes Vergnügen, mit derartigen Gaunern was zu tun zu haben. Doch möchten wir Sie höflichst ersuchen, sich streng an die Punkte unseres Vertrages zu halten. Schieben Sie mir mal den Aschenbecher rüber. Streichhölzer sind wohl schon wieder alle, eine verdammte Schweinerei ist das, nicht mal Feuer hat man in seinem eigenen Bureau. Na, was soll ich den Rindviechern noch schreiben? Schreiben Sie: Hochachtungsvoll Emil Schneider und Co."

# Kunstpolizeizensur.

Im „Freien Wort" erzählt J. C. Brunner (Augsburg):

Eine Kunstzensur gibt es nicht mehr!

Es gibt aber noch Leute — und zwar in nicht allzu kleiner Zahl und von erheblicher Mächtigkeit des Einflusses — die sie wieder herbeiwünschen.

Was dabei herauskäme, mag ein kurzer Rückblick in eine Zeit geben, die wenig mehr als ein Dutzend Jahre hinter uns liegt.

Die Reproduktionstechnik stand damals schon in hoher Blüte und die großen öffentlichen Sammelstätten der bildenden Kunst waren bestrebt, die besten ihrer Werke in solchen guten Reproduktionen der Allgemeinheit näher zu bringen. Auch die Arbeiterbildungsbestrebungen gingen dahin, das ihrige zur Förderung des Kunstsinnes und -verständnisses zu tun und die Arbeiterzeitungen empfahlen die gute Reproduktion als notwendigen Ersatz der kitschigen Farbendrucke: Kaiser- und Königsbilder, oder „Genrebilder" wie „Der überraschte Wilderer", die noch zumeist die Arbeiterwohnungen „schmückten".

In dieses Streben, dem Kunstverständnis mit dem Hilfsmittel der billigen Reproduktion eine Gasse zu bahnen, platzte die polizeiliche Kunstzensur hinein und wütete, wie das bekannte Hornvieh im Porzellanladen. — —

Welche Machtvollkommenheit damals auf Grund höheren Auftrags auch untergeordnete Organe besaßen, beweist der Fall eines in einer süddeutschen Stadt mit der Suche nach „unzüchtigen Reproduktionen" beauftragten biederen Schutzmanns. Im „Deutschen Fahndungsblatt" war damals Muratons „Erwachen" als eines jener Bilder ausgeschrieben, die auf der Scheiterhaufenliste des Berliner Landgerichts standen. Unter den Reproduktionen, die der Schutzmann in dem mit der Haussuchung bedachten Ladengeschäft vorfand, war nun Muratons „Erwachen" nicht zu finden, wohl aber eine Reproduktion von Rejedlys gleichnamigem Bild. Und da dachte sich der biedere Wächter des Gesetzes wahrscheinlich: „Erwachen ist Erwachen!" — und nahm Rejedlys Bild mit! — —

Man darf dem biederen Mann keinen Vorwurf machen: bewiesen doch die zahlreichen falsch geschriebenen Namen klassischer und moderner Kunstwerke, die in ihrer grotesken Häufung keineswegs nur dem beliebten Sündenbock „Druckfehlerteufel" zur Last gelegt werden konnten, daß die polizeiliche Kunstzensur von Leuten ausgeübt wurde, die von der Kunst kaum mehr verstanden, als dieser Schutzmann!

Viel schlimmer aber war noch, was sich die maßgebenden Stellen, die Anklagebehörden und Gerichte, leisteten: Da steht die Anklageschrift einer preußischen Strafkammer vom Jahre 1913 in

Rubens „Helene Fourment":
„eine mit einem Mantel dürftig bekleidete Frauensperson, die mit dem gekrümmt gehaltenen rechten Arm die Brüste nach oben zusammenpreßt";
in Tizians „Venus":
„eine auf Tüchern nackt liegende Frau";

eine Breslauer Anklageschrift beschreibt:

Rubens „Das Urteil des Paris":
„Die eine der Göttinnen ist ganz nackt dargestellt; ihr schwellender Busen und ihr Geschlechtsteil sind deutlich sichtbar. Die beiden anderen Göttinnen drehen dem Beschauer die Seite bzw. den Rücken zu. Auch sie sind zum größten Teil nackt."

und Palma Vecchio's „Ruhende Venus":
„Auf diesem Bild zeigt sich Venus ganz nackt. Brust und Geschlechtsteil sind deutlich zu sehen."

Und wieder eine Berliner Strafkammer:

„Venere del Amorino" von Tizian:
„Venus ruht in halb sitzender, halb liegender Stellung, in der linken Hand einige Rosen haltend, auf einem Lager. Ihr völlig nackter Körper, dessen Geschlechtsreize üppig in Erscheinung treten, ist dem Beschauer zugekehrt."

„Geburt der Venus" von Cabanel:
„Venus ruht auf einer Welle, von Amoretten umgeben. Ihr üppiger nackter Körper dehnt sich wie im Erwachen. Die Geschlechtsreize treten dadurch deutlich hervor."

„Die drei Grazien" von Regnault:
„Drei nackte Frauengestalten bieten sich dem Beschauer dar. Die mittelste zeigt die Rückseite ihres Körpers. Mit ihren Armen umschlingt sie die beiden anderen, von denen eine, rechts, im Profil zu sehen ist, während die linksstehende dem Beschauer ihre Vorderseite zuwendet. Auf diese Weise kommen sämtliche weiblichen Geschlechtsreize zur markantesten Geltung. Zeigt sich bei der linksstehenden Gestalt vor allem die primäre Geschlechtssphäre durch die deutliche Markierung der weiblichen Scham, so tritt bei den beiden anderen die sekundäre Geschlechtssphäre durch die Nacktheit des Gesäßes und der sich im Profil scharf von dem dunklen Hintergrunde abhebenden Brust in Erscheinung."

Daß einem solchen nur auf die Ausforschung von „Geschlechtsreizen" eingestellten Auge selbst ein dargestellter Gesichtsausdruck ein Merkmal des Unzüchtigen werden konnte, zeigt nachstehende Stelle aus der gleichen Anklageschrift, die sich auf das Bild „Erinnerung" von Chaplin bezieht:

„Das Bild zeigt den Oberkörper eines jungen Weibes mit aufgelöstem Haar, das sich lässig in ein Polster lehnt. Von der rechten Schulter ist das Hemd heruntergeglitten und es zeigt sich auf diese Weise die entblößte Brust des Weibes. Die Augen sind halb geschlossen, der Mund mit den schwellenden sinnlichen Lippen ist halb geöffnet. Der ganze Ausdruck des Gesichts trägt etwas Wollüstiges an sich."

Es dürfte genügen, wenn aus der Fülle des Materials noch angeführt ist, daß sich unter den zur Vernichtung beantragten Reproduktionen auch noch befanden: Tizian „Himmlische und irdische Liebe" (Rom), Tizian „Magdalena" (Florenz), Reni „Kleopatra tötet sich mit der Schlange" (Florenz), Reni „Die keusche Susanne" (Florenz) u. a. m.

Unter den beschlagnahmten Abbildungen von Werken der plastischen Kunst finden sich u. a.: „Der Kuß" von Auguste Rodin (vom französischen Staat erworben und in Paris aufgestellt), „Der Nymphenbrunnen" von Karl Merz (steht in Tübingen), „Jugend" von Professor Carl Georg Barth (auf der Großen Internationalen Kunstausstellung München 1905 mit der goldenen Medaille ausgezeichnet, 1907 Große Berliner Kunstausstellung), „Erwartung" von Max Meißner (Große Berliner Kunstausstellung 1908), „Mädchen mit Krug" von Professor Klein (Große Berliner Kunstausstellung 1908), „Brunnen" von dem gleichen Künstler (fand Aufstellung vor der Nationalgalerie Berlin), „Badende" von Bruno Fischer (aus Mitteln der Dr. Güntz-Stiftung erworben und auf der Dresdener Bürgerwiese aufgestellt), „Schiffbrüchige" von Professor Hugo Berwald (auf dem Markt zu Schwerin aufgestellt), „Aurora" von E. de la Planche (Luxembourg-Museum Paris), „Jugend und Liebe" von Gustav Crauk (Luxembourg-Museum Paris), „Bogenspannerin" von Prof. Lepcke (Große Berliner Kunstausstellung 1911), von der Stadt Koburg angekauft und aufgestellt), „Venus" von Thorwaldsen (Thorwaldsen-Museum Kopenhagen) usw. usw.

Genügt diese kleine Blütenlese von Streichen der Kunstzensur von Anno dazumal als abschreckendes Beispiel? Wenn nicht, dann läßt sich die Liste um das Dutzendfache verlängern!

Kuckuck
Die größte illustrierte Wochenschrift
Erscheint jeden Samstag
Überall erhältlich

# Steuerecke.

## Weitere Vorschriften über die Eintreibung der Steuern.

(Siehe Artikel in Nr. 39 dieser Zeitung vom 14. Feber 1930.)

Das Vollstreckungsorgan ist verpflichtet, sich vor der Pfändung durch einen schriftlichen Auftrag der Exekutionsbehörde auszuweisen (§ 349 Steuergesetz).

Außerdem muß das Vollstreckungsorgan zum Nachweis seiner amtlichen Stellung eine auf seinen Namen lautende, mit seiner Photographie versehene Legitimation haben. Ueber Verlangen der Beteiligten ist das Vollstreckungsorgan verpflichtet, auch diese Legitimation vorzulegen (Durchführungsverordnung zu § 349, Abs. 2).

Die Vollstreckungsorgane sind befugt, die Wohnung des Schuldners oder eine von ihm benützte Räumlichkeit, ferner die Behältnisse (Schränke, Schubladen usw.) und die Kleider, die der Schuldner am Leibe hat, zu durchsuchen. Ist der Schuldner oder eine andere zu der Familie gehörige oder zur Obsorge bestellte erwachsene Person nicht anwesend, sind der Amtshandlung zwei vertrauenswürdige, großjährige Personen als Zeugen beizuziehen (§ 350 St.-G.).

Die Taschenpfändung darf nur durch eine Person vorgenommen werden, welche gleichen Geschlechtes wie der Gepfändete ist. (Durchführungsverordnung zu § 350 St.-G., Abs. 2.)

Die Exekution darf nicht im weiteren Umfange vollzogen werden, als es zur Hereinbringung der Steuerforderung, wegen welcher die Exekution angeordnet wurde und der Exekutionskosten notwendig ist. (§ 352 St.-G.)

Das Vollstreckungsorgan darf also, wenn die Steuerschuld 400 K beträgt, nicht Gegenstände pfänden, die den doppelten und dreifachen Schätzwert von dieser Schuld haben, er darf nur in dem Umfange pfänden, als notwendig ist, um beim exekutiven Verkauf jene Summe hereinzubringen, damit Steuerschuld und Exekutionskosten bezahlt werden können.

Das Vollstreckungsorgan hat von der Exekutionshandlung Abstand zu nehmen, wenn ihm der Schuldner nachweist, daß die betreffende Steuerschuld bezahlt oder gestundet wurde oder wenn der Schuldner sogleich den schuldigen Betrag samt den Exekutionskosten beim Postamte oder bei Abgang eines solchen beim Gemeindevorsteher erlegt. (§ 353 Steuergesetz.)

Zum Beweise der Zahlung muß neben der Quittung (Empfangsschein des Einzahlungsscheines des Postscheckamtes, Aufgabeschein der Postanweisung) der entsprechende amtliche Bescheid (Mahnung der Steuerschuld) vorgelegt werden. (Durchführungsverordnung zu § 353 St.-G., Abs. 1.)

Ueber die Exekutionshandlung ist von dem Vollstreckungsorgan ein von den Beteiligten zu unterschreibendes Protokoll aufzunehmen. Dasselbe hat Ort und Zeit (auch die Stunde) der Aufnahme, den Gegenstand der Exekutionshandlung und die wesentlichen Vorgänge bei derselben zu enthalten. (§ 354 St.-G.)

# Die „Pump"-Reise.

Von Germaine Beaumont.

„Ja — nun kannst du mal sehen — hätte ich nur tausend Francs, dann könnte ich meine Erfindung verwerten — und dann — dann wäre mir ein Vermögen sicher!"

So sprach der junge Luc Nemouer zu seiner kleinen Frau Madeleine. Bekümmert erwiderte sie: „Könntest du denn diese tausend Francs nicht irgendwo leihen?"

Er ließ das komplizierte Mysterium von Spulen, Griffen und Stangen und Rädern stehen. Höhnisch entgegnete er: „Leihen?! Bist du wahnsinnig — bei wem sollte ich wohl das Geld borgen?"

„Luc, du sprichst gerade so, als ob noch niemand in seinem Leben Geld geliehen hätte — das ist, weiß Gott, nichts Ehrenrühriges, wenn man weiß, daß man das Geld zurückgeben kann und will. Die Frage ist lediglich die, bei wem man das Geld borgen kann. Wir wollen doch mal sehen. Da ist doch z. B. dein Onkel Soubrier. Er ist reich."

„Ja — und außerdem ein richtiger Geizkragen. Er war beleidigt, weil ich heiratete."

„Herrgott — das ist doch nun sechs Jahre her. Du könntest es doch mal versuchen. Und dann — ja, da ist doch noch meine Tante, Frau Lechancal — sie ist allerdings nie spendabel gewesen — aber immerhin ist zwischen einem Darlehen und einem Geschenk ja ein Unterschied."

„Wer weiß, ob sie die Sache kapiert!"

„Wenn nicht, na dann versuchs doch bei Herrn Barouge."

„Wer ist Herr Barouge?"

„Das ist doch der Herr, mit dem wir neulich zusammen zu Gast bei deinem Vetter waren. Er interessierte sich doch außerordentlich für deine Erfindung — und dann ist doch auch schließlich noch dein Vetter selbst da — er verdient doch gut."

„Das ist für ihn noch lange kein Grund, um mich zu unterhalten!"

„Ach, Luc, sei doch nicht so töricht! Tausend Francs heute, sind schließlich nicht mehr als 200 Francs vor dem Kriege — für uns ja allerhand, aber nicht für reiche Leute — versuche es doch mal — du wirst schon sehen . . .

Luc war durchaus nicht begeistert — aber er brauchte dringend Geld — — und selbst sah er keinen anderen Ausweg. Folglich verließ er am nächsten Morgen sein eiskaltes Atelier und ging zum Onkel Soubrier.

Soubrier war ein verbissener, muffiger Greis, den weder ein glückliches Geschick, noch die Jahre milder gemacht hatten. Kaum hatte Luc den Mund aufgetan, fuhr er ihn an: „Tausend Francs! Das ist ja ein Vermögen. Bildest du Hansnar dir ein, daß ich mit tausend Francs in der Tasche umherlaufe! Wenn man Geld gebraucht, muß man es sich verdienen; habe ich auch gemußt — siebenundvierzig Jahre lang . . . ."

„Ja aber — es handelt sich doch nur um ein Darlehen . . . ."

„Aus Prinzip verleihe ich niemals etwas."

Erschüttert begab sich Luc zu Frau Lechancal. Sie war rot und fett und glich einem gewaltigen Daunenkissen. „Tausend Francs!", stöhnte sie, „mein Gott — woher sollte ich die wohl nehmen! Wer hat es gewagt, zu behaupten, ich sei reich? Und so teuer, wie alles geworden ist!", lamenkierte das Fossil. „Nein, ich liebe gewiß meine kleine Madeleine, und ich habe einen reizenden alten Pelzkragen für sie, den ich selbst nicht mehr gebrauchen kann, und den ich ihr gern schenken will — aber tausend Francs — unerhört . . . ."

Bevor Luc sich auf den Weg zu Herrn Barouge machte, mußte er sich mit einem Cognac stärken.

Dann nahm er mit frischem Mut den Leidensweg seiner Pumpstationen wieder auf.

Leider besteht ein Unterschied zwischen einem Gast, der nach einem opulenten Essen wohlwollend interessiert einem Bericht zuhört und einem verärgerten Geschäftsmann, der mit Kopfschmerzen in seinem Büro sitzt. Luc wurde im Handumdrehn darüber belehrt, daß Herr Barouge eine Fabrik leitete und nicht ein Wohltätigkeitsinstitut. Ihm wurde diese Belehrung in dem Maße zuteil, daß er zwei Glas Portwein benötigte, um sich zu seinem Freunde Piecolin begeben zu können.

Piecolin war ein höchst sonderbarer Mann. Er verbrachte seine Tage damit, in die Seine zu springen, um irgendwelche Leute, die sich ertränken wollten, zu retten. Trotzdem er außerdem noch ein großes und gutgehendes Geschäft besaß, fiel es ihm nicht in seinen wildesten Träumen ein, einem Bettler einen Sous zu geben.

Darüber belehrte er Luc so eingehend, daß dieser im einem Café Station machen mußte, um seinen Kummer zu ertränken.

Als nun seine Taschen leer und sein Herz voller Bitternis war, verlangte er vom Kellner mit dröhnender Stimme ein Adreßbuch. Er suchte und fand die Adresse des in unmittelbarer Nähe wohnenden Bankiers. Mit funkelnden Augen und im Grunde hoffnungslos — aber mit dem Mut der Verzweiflung, ging er zu dem Bankier, um eine Demonstration zu veranstalten — einen Skandal zu machen — einen Auflauf zu verursachen — eine Prügelei zu inszenieren .... irgendetwas Unerhörtes mußte geschehen.

Weder die schmiedeeisernen Gitter noch die Marmorhalle, in der fleißige Schreiberseelen über Pulte gebeugt saßen und mit Papieren raschelten, vermochten ihn zu ernüchtern.

Mit einer geradezu majestätischen Handbewegung schickte er den Boy mit seiner Visitenkarte zum Direktor und verlangte, ihn augenblicklich zu sprechen.

Der Boy kam zurück und fragte nach dem Anliegen des Herrn, was er denn wünsche...

„Zehn Millionen!", brüllte Luc, so daß es dröhnte.

Im Grunde war er darauf vorbereitet, daß zwei starke Männer ihn beim Kragen packen würden und ihn an die frische Luft setzen. Aber nichts ähnliches geschah. Die zunächst sitzenden Schreiberseelen blickten ihn ehrfurchtsvoll an. Der Boy verschwand wie ein geölter Blitz. Im nächsten Augenblick war er schon wieder da und verneigte sich. Dabei glich er einem zusammengelegten Taschenmesser. „Ob der Herr nicht so freundlich sein möchten ...."

Kurz darauf stand Luc in einem prachtstrotzenden Privatbüro, und ein ihm völlig unbekannter Herr hinter einem mächtigen Schreibtisch machte eine einladende Handbewegung und sagte in einem geradezu herzlichem Tone: „Es freut mich außerordentlich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Nemouer. Zehn Millionen — sagen Sie — das ist fabelhaft interessant — ich bin ganz Ohr ....

Ins Deutsche übertragen von M. L. Andersen.

**Sektion der sozialdemokratischen Bankangestellten.**

Mittwoch, den 19. Feber um 20 Uhr, Hotel Monopol (gegenüber Masarykbahnhof)

**Vollversammlung.**

Einleitendes Referat: „Partei und Gewerkschaft". Konstituierung. Freie Aussprache. — Parteimitglieder, erscheinte alle! Eingeführte Gäste willkommen!

Die Sektionsleitung.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

**Das Rezept des Augenarztes**

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas fachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Optiker Deutsch, Prag,** Graben 2, Palais „Koruna", ausführen.

## Madonna im Schnee.

Von **Robert Oehler.**

Der Saal war weiß. Die Lichter standen über ihm gleich diamantenen Sonnen.

Ich wußte lange nichts von dir. Der Glanz des Abends wollte mir beinahe schon trübe werden. Aber ich fand dich doch, Madonna.

Ueber Einsamkeiten weit weht Erinnerung: weiß dein Kleid, weiß der Schmuck deines Haars, das Nacht war. Wie blühten deine Augen doch so hell, Madonna!

Der Tanz wurde Hymnus. Niemals hat mir Musik mehr bedeutet, als in jener schwebenden Stunde. Dein Blick blieb mir nahe, Madonna, unvergeßlich.

Dann jene wenigen Schritte im Schnee, draußen, hinab die Terrasse des Palasts, hinein in den klingenden Garten. Musik tönte leiser, fernegedämpft. Taumelndes Entzücken riß die Mauern unserer Seelen ein, gab frei — —

Das Auto tanzte über die glatten Straßen. Du blicktest hinaus auf das Rasen sich überstürzender Lichter, durch eine schmale Ritze, die von der Wärme deines Fingers ins Eis des Fensters gegraben war. Du fragtest mich nicht, wohin.

Tor im Gartengitter: dut traust ein. Die Schritte des Dieners verknarrten im Schnee. Ich trug dich auf meinen Armen, Madonna. Ueber den schmalen Weg, unter den kahlen Rosenlauben hin. Die Flocken rieselten über dich, Madonna im Schnee.

Du gabst mir zwei Nächte und dazwischen den Tag. Und ich hatte die Kraft, dein Geschenk in seiner Befristung ohne jede Sentimentalität zu genießen.

Ich wußte deinen Namen nicht. Forschte auch nicht, als der Morgen des Abschieds kam. Dein blauer Wagen schwand an der Biegung der Straße —

Ich habe dich dann lange gesucht in der großen Stadt. Dort, wo sich alle emsigen Wege kreuzen und der Lärm wie ein Fluch gegen den Himmel springt. In den rußigen Gassen der Fabriksviertel. An den einsamen Uferkais, wo die Liebespaare gehn. In Kirchen und Kaschemmen. Ich fand dich niemals wieder.

Auch damals nicht, als ich dich wiedersah. (Denn wenn ich dich gefunden hätte, damals, Ring meiner Sehnsucht —!)

Auf einmal warst du vor meinen Augen. Ich stand erschüttert von der Unfaßlichkeit dieses einfachen Da-Seins. „Madonna!" wollte ich rufen, dich aufhalten, dich umfassen, dich nicht mehr freigeben. Doch dein Blick war nur sehr erstaunt, als er mich maß, verlat, übersah.

Meine Hände sanken. Ihr Gewicht bannte mich an diese eine Stelle. Wellen von Menschen überschwemmten mich. Jemand wandte sich. Eine samtene Stimme sagte: „Sie weinen?" — —

Du hast mich nicht mehr erkannt, Madonna, du hast mich vergessen.

Nacht ist es. Schnee fällt. Ueber den Platz heult ein Lautsprecher. Die Lichtreklamen tollen.

Du hast mich vergessen, Madonna.

Ich habe eine Woche lang keine Speise genommen. Dann habe ich eine Woche lang fast nichts getan als gegessen. Dann bin ich mir eine neue Madonna suchen gegangen.

Im Schnee.

**Giftgas im Meerwasser.** Von der Westküste Afrikas berichten amerikanische Blätter über ein plötzliches großes Fischsterben in einzelnen großen Buchten. Man hat die Schuld an diesen rätselhaften Vorgängen früher unterseeischen Erderschütterungen oder Vulkanausbrüchen zugeschrieben, von denen aber in diesem Falle nichts bemerkt worden war. Die biologische Wissenschaft hat jedoch derartige Erscheinungen, zumal wenn sie in mehr oder minder abgeschlossenen Meeresabschnitten auftreten, zu erklären vermocht, und zwar systematische Untersuchungen der einzelnen Wasserschichten. In solchen Meeresabschnitten nämlich, in denen an der Oberfläche ein sehr starkes Tierleben sich bemerkbar macht, ist durch die vielen Lebewesen der Verbrauch des im Wasser gelösten Sauerstoffes so groß, daß in den tieferen Lagen nicht mehr genug von dem Gas vorhanden ist, um den Schwefelwasserstoff am Meeresboden, der durch die Zersetzung der niedergesunkenen Tier- und Pflanzenleichen entsteht, unschädlich zu machen. So sammelt sich in der Tiefe Faulschwamm an, der das Bodenwasser mit dem Giftgas durchsetzt. Diese giftigen Tiefen sind natürlich fast ohne Leben, bis auf einige besonders angepaßte Würmer- und Bakterienarten. Wenn nun starke Stürme plötzliche, abnorme Strömungen oder vielleicht auch eine Erschütterung des Meeresbodens den Boden solcher Gewässer aufwühlen, so verbreitet sich der giftige Schwefelwasserstoff in den oberen Schichten und tötet dort die Tierwelt ab. Wiederholt haben an den Küsten von Kulturländern derartige Naturerscheinungen den ganzen Bestand der Austern- und sonstigen Muschelzucht vernichtet. In Norwegen und Italien ist dadurch schon schwerer wirtschaftlicher Schaden entstanden.

## Kunst und Wissen.

**Max Adalbert** verabschiedete sich mit seinem Ensemble am Sonntag in einem Schwank, den Heinrich Ilgenstein „Der Walzer von heute Nacht", mit vorgestriger Musik Lehars untermalt. Eine handlungslose, aber amüsante Belanglosigkeit: klug-derb-humorvolle Bestrafung eines seitenspringenden Ehemanns durch seine Gattin. Der Witz liegt darin, daß der liebevoll antisemitisch verulkte Baron, in ostpreußische Gesellschaft geraten, zur Vollendung seines Seitensprunges gar nicht kommt, aber dennoch viel Geld, seine ganze Haltung und scheinbar auch die rächende Gattin draufzahlt. Durch die eingestreute Musik wird der magere Strudelteig in Zweistundenlänge gezogen. Wird aber dennoch tadellos serviert, nicht nur von Max Adalbert, der einen modern berlinischen Schwerenöter ureigenster und darum unvergleichlicher Art spielt, sondern auch durch die echt theater- und vollblütige Olga Limburg, deren Baronin man alles glaubt, durch die charmante Uschi Elliot, die durch richtige Operettentöne überrascht, durch Herrn Richard Ludwigs ostpreußischer Schnauze, durch Heinz Sarrow, der als Baron das Herz aufbringt, lieber hundertmal unsympathisch als einmal unecht zu wirken, und schließlich durch die Colette Corder, deren Zofe darüber Bescheid gibt, was „keß" ist. Das alles ist weit mehr als Staffage, aber dennoch nur Hintergrund für Max Adalbert. Beim ersten Schritt auf die Bühne ist er sozusagen mit dem Publikum per du; er macht den Mund auf und man hat das Gefühl, als hätte man nie aufgehört, ihn sprechen zu hören; er legt ein paar Redensarten hin und man krümmt sich nicht nur vor Lachen, sondern tut gleich einen Blick ins Leben, das der da droben fingert. Unnachahmlich, wie er in komischer Situation irgendein klassisches Zitat hinwirft, wie er ein Lieblingswort pallenbergisch veradalbert, wie er Brusttöne der Ueberzeugung entwickelt. Ja, man weiß ihn am anderen Ende des Telephondrahts und sieht und hört ihn doch, nur ihn, diesen schlichten Tausendkünstler des Humors, der einen mit einer ganzen Generation Lustspielverfasser aussöhnt. I. g.

**Samstag Repertoire-Aenderung: „Rigoletto".** Samstag, den 22. ds. wird im Neuen Theater nicht „Der Barbier von Sevilla", sondern „Rigoletto" von Verdi aufgeführt. Anfang 7 Uhr. (119—3.)

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag (115—3), 7 Uhr: „Götz von Berlichingen". Mittwoch (116—4), 7 Uhr: „Der Tenor der Herzogin." Donnerstag (117—1), 7 Uhr: „Die Sachertorte". Freitag (118—2), 7 Uhr: „Der Tenor der Herzogin". Samstag (119—3), 7 Uhr: „Der Barbier von Sevilla". Sonntag 11 Uhr: Kammermusik; halb 3 Uhr: „Frau Vidal hat einen Geliebten"; 7 Uhr: „Das Land des Lächelns". Montag (120—4), halb 8 Uhr: „Fidelio".

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Dienstag: „Trio". Mittwoch (Bankbeamten 2): „Spiel der Sommerlüfte". Donnerstag: „Spiel der Sommerlüfte". Freitag: „Spiel der Sommerlüfte". Samstag: „Leinen aus Irland". Sonntag 3 Uhr: „Die heilige Flamme"; halb 8 Uhr: „Frau Vidal hat einen Geliebten". Montag (Bankbeamten 1): „Frau Vidal hat einen Geliebten".

**Genossen!**

**Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!**

## Aus der Partei.

**Jugendbewegung.**

**Sozialistische Jugend, Prag.** Heute findet in der GEC. unser „Bunter Abend" statt. Beginn 8 Uhr. Also kommt alle! Bringt Bekannte mit!

## Sport * Spiel * Körperpflege

**Arbeitersport.**

**Wiener Arbeiter-Fußball.** Straßenbahn gegen Hacking 5:0 (2:0), Elektra gegen Rudolfshügel 4:2 (2:0), Donaufeld gegen Union 2:1 (1:0), Phönix Schwechat gegen Fav. AC. Humanitas 2:1 (0:1), Helfort gegen Columbia 2:1 (2:0), St. Veit Gaswerk gegen Falke 6:2 (2:1), Neutral gegen Göc 10:2 (5:0), Feuerwehr gegen Dornbach 6:2 (4:1), Hochstädt geg. Donau 4:3 (1:1), Brigittenauer Rasenspieler gegen Stadlau 4:2 (3:0), Winkler und Schindler gegen Zentralverein 3:2 (1:1), Tabakarbeiter gegen Juventus 5:0 (1:0), Rekord-Kicker gegen Felten 2:2 (1:1).

**Skispringen auf dem Kobenzl.** Der Wiener Arbeiter-Turnverein hatte am Sonntag mit dem Skispringen auf der Kobenzl-Schanze einen ausgezeichneten Erfolg errungen. Gegen 7000 Zuschauer nahmen interessiert an der wohlgelungen und vorzüglich organisierten Veranstaltung teil, so daß die Propaganda für diesen schönen Wintersport voll erreicht wurde. Ergebnisse: 1. Handler (Semmering) 34, 35, 35 Meter; 2. Wagner (Bischofshofen) 36.5, 35, 36.5 (außer Bewerb 39 Meter); 3. Feutl (Mürzzuschlag) 34, 33.5, 32 (außer Bewerb 38 Meter); 4. Köstinger (Gastein) 29, 28, 27 Meter. Am Start 16 Springer.

**Die große Grippe-Epidemie**

des Jahres 1918 darf nicht wieder kommen. Dafür sorgt schon

**TOGAL,**

das infolge seiner prompten und ausgiebigen Wirkung als eines der besten Mittel gegen Grippe und Erkältungskrankheiten gilt.

Generaldepot: **BRAUNERS APOTHEKE, „ZUM WEISSEN LÖWEN",**

**PRAG II., Graben 12,** im Palais Sylva-Taroucca. 67

**Bürgerlicher Sport.**

**DFC. gegen Rapid 3:1 (2:1).** Wiederum eine schwache Leistung, trotz technischer Ueberlegenheit; vor dem Tor wurden die möglichsten Dinge unmöglich. Wenn das so fort geht, wird man auch mal eine unnötige Niederlage verzeichnen können. Die Tschechen rechtfertigten ihren Ruf nicht im Können, sondern in Derbheiten.

**Das Profitournier** nahm Sonntag seinen Fortgang. Im ersten Spiele wurden die Bohemians von der Sparta mit 2:0 (1:0) besiegt und im Hauptspiele Slavia gegen Viktoria kam ein Remis 2:2 (2:0) zustande., Slavia hatte in der ersten Halbzeit die besten Momente, nach der Pause setzte sich Viktoria durch.

**Sonstige Ergebnisse.** Prag: Sportbrüder gegen Zizkovsky Team 2:2 (0:2). — Budweis: DFC. gegen AC. Stadion 8:1 (3:0). — Nachod: SK. gegen CAFC. Prag 6:3 (2:1). — Teplitz: TFK. Profi gegen SC. Zwickau 10:0 (6:0). — Aussig: DFK. gegen Cesky Lev Nestomitz 3:1 (2:1). — Wien: WAC. gegen Admira 5:2 (2:0), Vienna gegen Sportklub 4:1 (2:1), Hertha gegen FAC. 2:1 (1:1), Austria gegen Nicholson 3:3 (2:0), Rapid gegen Hakoah 3:1 (3:0). — Budapest: Wacker Wien gegen Ferencvaros 4:1 (0:1), Ujpest gegen Hungaria 6:6 (4:3), Kispest gegen Somogy 3:1, Attila gegen 3. Bezirk 1:1 (0:0). — Szeegdin: Bastya gegen Renzeti 5:1 (2:1). — Limbach: Karlsbader FK. gegen SC. 2:3 (1:1). — Regensburg: Jahn gegen Karlsbader FK. 2:1, — München: Luxemburg gegen Westdeutschland 3:2 (2:1), Bayern gegen Waldhof 4:2. — Freiburg: FC. gegen SpVg. Fürth 0:6. — Karlsruhe: 1860 München gegen FK. 1:2. — Berlin: 1. FC. Nürnberg gegen Tennis-Borussia 2:1 (0:1).

**Die Europameisterschaft im Eiskunstlaufen für Herren — annulliert!** Wie noch bekannt, hat diese, in der Tschechoslowakei zum Austrag gebrachte Konkurrenz mit einem im bürgerlichen Sport nicht wegzudenkenden — sagen wir — „Mißton" geendet. Diesen bildete die angebliche Benachteiligung Schäfers (Wien) und siehe da: man fand auch das Haar in der „Meister"-Suppe — einen Schiedsrichter, der kein Mandat hatte. Nun hat die bürgerliche Spitzenorganisation dieser seltsamen „Meisterschaft" ein Ende gemacht. Sie muß neu ausgetragen werden und soll im März in Berlin wiederholt werden. Nun soll der tschechische Eislaufverband dagegen Protest erhoben haben, darum, weil die Tschechoslowakei als Austragungsort nominiert sei. Nichts als Streit und Zank im bürgerlichen Sport, der sich gerade in diesem einen Falle wieder gehörig blamiert hat.

**Eishockey.** Die Prager Spiele wurden wegen schlechten Eises abgesagt. — Komotau: DEHG. Prag gegen Bewegungsspieler Wien 3:1 (2:1, 0:0, 1:0). — Teplitz: DEHG. Prag gegen DWB. 0:1 (0:0, 0:0, 0:1). — Wien: Japan gegen EV. Mödling 1:0. — Mailand: Chamonix gegen HC. Milano 5:2. — Gstaad: EHC. Davos gegen Rosey 4:1. — Arosa: EHC St. Moritz gegen Arosa 7:3. — Glasgow: Toronto gegen England 16:3 (Samstag).

## Prager Konzertsaal.

Unter den in der ersten Feberhälfte zur kritischen Betrachtung gestellten Konzertveranstaltungen standen wie immer die Solistenkonzerte im Vordergrunde des Interesses der Oeffentlichkeit, während den Konzerten ensemblemäßigen Charakters die geringere Teilnahme des Publikums gehörte. Hedda Kux, die ausgezeichnete deutsche Konzertsängerin, die nach Stimmkultur, Stilempfinden und Vortragswahrheit heute zu den allerbesten Vertreterinnen ihres Faches gehört, hatte ihre Liedkunst in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt. Ihr erlesenes Programm diente dem Liede aus Vergangenheit und Gegenwart. Aber nichts Bekanntes und Vielgesungenes brachte die Künstlerin, sondern unbekannte und selten oder nie gehörte Lieder der Liedliteratur von Händel dem Großen angefangen bis Hugo Wolf und dem in Prag noch unbekannten Stefano Donaudy. — Neuerscheinungen im Prager Konzertsaale waren die Pianisten Harrison und der Pianist Ciampi. Anita Harison, eine schwedische Künstlerin, imponierte nicht nur durch bedeutendes technisches Können, sondern auch durch die temperamentvolle Art ihres Spieles und die persönliche Note ihres Vortrages, der allerdings nicht immer den Stil der Kompositionen respektiert. Eine Toccata und Fuge von J. S. Bach, Beethovens „Appassionata"-Sonate und Chopins Cis-moll-Scherzo waren die Hauptvortragsnummern ihres vielseitigen Programmes. — Der Pariser Pianist Marcell Ciampi zeigte sich in seinem ersten Prager Klavierabend vor allem von der technischen Seite. Er ist der typische Repräsentant des Virtuosentums seines Instruments, dem die brillante und kraftvolle Technik mehr bedeutet als die Verinnerlichung im Vortrage und die differenzierte Kultur im Anschlage. Auch er fing sein großes und vielseitiges Programm mit einer Toccata und Fuge von J. S. Bach an. Robert Schumanns schwer zugänglicher „Kreisleriana"-Zyklus geriet ihm allzu farblos, Debussys „Präludien" zu wenig kultiviert im Klange. Erst Chopin und Liszt entsprachen seiner künstlerischen Wesensart und gewannen ihm bei virtuosester Interpretation das Publikum. — Ein ebenso hochwertiges, wie interessantes und in der künstlerischen Durchführung bedeutendes historisches Sinfonie-Konzert hatte in der Berichtszeit die Prager Tschechische Philharmonie veranstaltet, das vierte in der Reihe dieser heuer neu eingeführten Konzerte. Es diente vergessenen Tondichtungen des achtzehnten Jahrhunderts. Den Auftakt in diesem Spezialitätenkonzerte machte die Ouvertüre zur Oper „Zais" von dem bedeutenden französischen Tonsetzer und Zeitgenossen Glucks, dessen Rivale er übrigens auch in der Oper war, Rameau. Ihr folgten als eigentliche sinfonische Hauptwerke: eine Sinfonie in d-moll von Wilhelm Friedemann Bach, dem genialen Lieblingssohne des großen Leipziger Thomaskantors, eine entzückende Sinfonie in G-dur von Pergolese, ein Trio von Stamitz und schließlich als vielleicht wertvollste und interessanteste Gabe des Konzertes eine konzertante Sinfonie für Bläserquartett und Orchester von W. A. Mozart, ein delikates und ungemein wirksames Werk aus der Jugendzeit des Salzburger Meisters, das man öfter im Konzertsaale zu hören wünschte. Hervorragend war die künstlerische Durchführung dieses historischen Musterkonzertes; das auch solistisch verwendete Orchester der Tschechischen Philharmonie spielte unter Wenzel Talichs dynamisch und rhythmisch wundervoll gliedernder Leitung mit begeisterter und begeisternder Hingabe an die Sache. Es gab trotz eines historischen Programmes einen sinfonischen Abend von gegenwärtigster Ausdrucksstärke und anregendster Schönheit. — Ein Spezialitätenkonzert im besten Sinne des Wortes war auch ein Kammermusikabend für Blasmusik, den die Musiksektion des Tschechischen Kunstvereines veranstaltet hatte. Sein Programm umfaßte Kammermusikwerke neuzeitlicher tschechischer Autoren: K. B. Jiraks lyrisch-schönes, durch schöne Klangfarben ausgezeichnetes, aus dem Manuskript gespieltes Quintett für Blasinstrumente, Foersters stimmungs- und klangverwandtes, nur konservativer gehaltenes Bläserquintett opus 95 und Leo Janaceks kraftvollere Suite „Jugend" für Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Waldhorn und Baßklarinette. Vollkommen, klanglich abgestimmt und technisch ausgeglichen, war die künstlerische Wiedergabe der Werke, die von dem Prager Bläserquintett und einem Solisten der Tschechischen Philharmonie besorgt wurde. — Noch ist diesmal eines gediegenen Bach-Abends zu gedenken, den der hervorragende Lehrer des Orgelspieles an der Prager Deutschen Musikakademie Prof. Kurt Utz in der evangelischen Kirche ins Werk gesetzt hatte, dessen Gaben wir aber wegen anderweitiger Pflichten leider nur zu einem Bruchteile teilhaftig werden konnten. — Der letzte öffentliche Musikabend des Tschechischen Staatskonservatoriums war als Solistenkonzert veranstaltet worden, bei dem vor allem die Instrumentalsolisten (Geiger, ein Cellist und Pianisten) zur erfolgreichen Geltung kamen. Der außerordentliche Lehr- und Lernfleiß der tschechischen Musikhochschule dokumentierte sich neuerdings auch in dieser mustergültigen Schüleraufführung. — Noch ein Wort über eine formale Prager Konzertangelegenheit. Wenn Veranstaltungen abgesagt werden, wie jüngst das Vokalkonzert Kruse-Ardelli, dann wäre es wohl auch Pflicht des Konzertveranstalters, durch einen Funktionär das zum Konzerte erscheinende Publikum zu informieren.

E. J.

## Vereinsnachrichten.

**Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.**

Donnerstag, den 20. Feber, halb 8 Uhr abends, veranstalten wir im „Odborový dum", Na Perštýně, einen von unseren Turnerinnen und Turnern ausgeführten

**Werbeabend: „Unsere Arbeit".**

Einleitender Vortrag: „Die geistigen Grundlagen proletarischer Körperkultur." Parteigenossinnen und -genossen! Besuchet unseren Werbeabend und überzeugt Euch von unserem Schaffen und Können! Eintritt frei!

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Kießner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr Emil Strauß, Prag.
Druck: Rota A.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Pohl, Prag.
Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII—1930 bewilligt.

**Kontrollkassen**

Sie begehen einen nicht mehr gutzumachenden Fehler, wenn Sie irgendeine Registrierkassa kaufen, bevor Sie meine Preise kennen. Nehme jede alte Kontrollkassa mit in Zahlung. Lieferant für Konsumvereine. 552

R. Reindl ANKER Aussig